

lung konnte aber nur solange beeinflussen, wie sich der Betroffene nicht dagegen abzuschirmen verstand.

In dem Augenblick, in dem ich gelernt hatte, einzusehen, daß Swami Sivananda die Gegensätze nicht verdrängte, sondern sogar förderte, um dem Menschen zu beweisen, wer er tatsächlich ist, hatte ich über mein Schmerzempfinden, über mein Freudegefühl gesiegt. Gleichmütig ging ich meinen Weg. Ich hatte meine Zeit in der persönlichen Nähe des GURU mit dem Bestreben, meine eigene Vervollkommnung zu erwirken, auszuwerten! Um alles Weitere brauchte ich mich nicht zu kümmern! –

An jedem Abend werden im Sivananda Ashram in Rishikesh, an den Ausläufern des Himalajagebirges, bei SIVA 2-3 Stunden abendliche Vorträge gehalten. Der Guru bestimmt weder den Text, noch die Methode der Ausführungen. Aber ich weiß, er inspiriert sie. Wenn Siva daliegt, mit der einen Hand sein Gesicht bedeckend, wobei er mit zwei Fingern noch fester die Augen schließt, geht er seelisch-geistig eigene Wege. In seiner unmittelbaren Nähe sitzend, erlebte ich den starken Strom seiner kraft erfüllten Persönlichkeit. Und da ich weder Hindi noch Talmi verstand, zog auch ich mich, getragen von diesem Erlebnis, in meine eigene, innere Welt sehr bald zurück. Erst die Musik rief mich dann wieder zurück. In der so wundersam anmutenden Umgebung des großen Weisen, klang die echt indische Musik verlockend. Zwar hatte ich für die Vokalsvibrationsübungen nicht soviel übrig, wie die Hindi. Aber es war bewundernswert, wie sich der Musikmeister des Ashrams, ein Brahmachari, der mit mir zur gleichen Zeit dann Swami wurde, seinen Organismus beherrschte. Jeder Ton schwang auf der Stelle, die er sich dafür aussuchte in der Muskelpartie mit. –

Am Ende jeder Abendveranstaltung gab es "Pressat". Der Guru verteilt diese Gabe an Stelle der Gottheit an seine Schüler. Da mir die Bedeutung der Zeremonie ja ganz unbekannt war, lehnte ich Pressat in der ersten Zeit dankend ab oder gab es, von Siva empfangen, dann sofort an die um mich Herumstehenden und so verlangend aussehenden Menschen weiter. Ich tat das solange, bis mich ein Swami eines Tages auf meinen Fehler aufmerksam machte.

"Du darfst auf keinen Fall Pressat von Swamiji verschmähen," sagte der Besorgte. "Das ist ein Geschenk der Götter und der Guru hat es zu verteilen." Obwohl mir die trockenen, lauwarmen Erbsen, die über-süßen Zuckerrollen zunächst recht entbehrlich zu sein schienen, hatte ich dennoch bald begriffen, was zu tun war. Eine Ablehnung von Pressat ist eine Beleidigung des Spenders.

Jeder Guru oder geistige Lehrer trägt eine große Bürde von Verantwortung auf seinen Schultern. Oft sind seine Sympathien und Abweisungen so gänzlich unverständlich. Dem Guru wird mehr "erkennbar", als der grobstoffliche Mensch es ahnt.

Seine geistige Kraft hilft dem Schüler sich von niederer Ausschwingung zu befreien, negative Seiten in positive umzuwandeln. Und der Guru verfügt über eine Unzahl von Testen dabei, die für den Schüler nicht immer Tage der Freude und Stunden des Glückes bedeuten. Der Schüler wird bei seiner "schwächsten" Stelle gepackt. Er wird gerüttelt und geschüttelt wie ein Baum, damit die welken Äste und Blätter herunterfallen.

Der Guru ist Sturm und leiser zärtlicher Wind, belebende Sonne und durchdringender Regen, Unwetter und freundliche Zeit. Der Hindi weiß darum. Er sieht seinem Guru gern in die Augen und ist beglückt, wenn diese ihn anlächeln, anstrahlen. Betrübt schleicht er umher, wenn sein Guru ihn zu übersehen pflegt.

Verzweifelt gibt sich der Swami seinem Weltschmerz hin, wenn der Meister ihn von sich weist. Denn dann stimmt irgend etwas nicht. Der Guru prüft die Anhänglichkeit seines Schülers. Mich hat das ganze Hin und Her um Swami Sivananda Saraswati herum auch nicht immer froh gemacht, bis ich begriff, daß wir uns weder von der Güte unseres Guru noch von seiner Kälte oder Gleichgültigkeit abhängig machen dürfen. Wer immer über den Dingen steht, wird ihr Sieger!

Bei mir war es das Gefühl "Liebe", die Empfindung der "Ehrung und Beachtung", durch die ich gehen mußte, um zum Wesentlichsten zu gelangen, dem seelisch-geistigen Kontakt mit dem erhabenen SEIN, das besonders in einem geistigen Lehrer seinen Ausdruck findet.

Swami Sivananda Saraswati hatte so seine eigene Methode, um mich, seinen Schüler richtig zu belehren. Nur durch die eigene Praxis erarbeiten wir uns auch die eigene Weisheit! –

Der Meister hat mich in meinem Wohnraum sechsmal besucht. Das erste Mal kam SIVA noch mit einer Menge Menschen zu mir in den Kutir. Um wenigstens etwas seine Gastgeberin zu sein, bat ich Lila, Milch und Tassen kommen zu lassen. Ich wollte meinen Guru, entsprechend den indischen Sitten, bei mir bewirten. Aus längst vergangener Zeit dämmerten in mir Erinnerungen auf, die ich mit Worten nicht beschreiben will.

Der Meister Swami Sivananda saß mir gegenüber, in dem dunkelgrün gestrichenen Holzstuhl, in der Mitte des Raumes. Siva sah sich um. Er begutachtete die aus Deutschland von mir mitgebrachte Schreibmaschine, riet mir die beiden Ruhebänke aneinander zu schieben, damit ich eine breite Liegestätte hatte. "Warum? Ich schlafe gut auf der schmalen Bank. Habe Dank für Deine Fürsorge!" Tagsüber war das Bett mein Platz, auf dem ich oft mit hochgezogenen Beinen, in der Lotosstellung, saß und meditierte. Nachts legte ich mich, mit einer oder zwei Decken bedeckt, darauf nieder.

Einfach sind die indischen Lebensgewohnheiten immer. Selbst dort, wo Glanz und Reichtum zu Hause sind. Die Filmkamera surrte, wie immer, wenn es etwas ganz besonderes aufzunehmen galt. Oft schien es mir, als hätte Siva immer genau gewußt, welche Momente in seinem und dem Leben der Anderen besonders festzuhalten waren.

Milch wurde gebracht. Der Meister SIVA nahm die von mir dargebotene Tasse aus meinen Händen und hielt sie fest. Hin und wieder nahm er aus Höflichkeit davon einen kleinen Schluck. Dann reichte er sie weiter. Und ehrfürchtig ging die Tasse im Kreis der mit anwesenden Schüler herum.

Siva ging in Versenkung. Er hielt seine Augen geschlossen. Ich sah zu ihm hinüber und fühlte einen Strom des Lebens mich durchfluten, der mich sehr beglückte. Plötzlich sah SIVA mich, wie von weither zurückgekommen, an. "Du bist SARADA," sagte der Meister und neigte sich mir kurz entgegen. Ich aber fing mit einem Lobgesang, der aus den

Tiefen meiner Seele zu kommen schien, sein Empfinden auf. Wir hatten den Raum, die Zeit und die Menschen vergessen.

Der Osten grüßte auf seine Weise den Westen und der Westen grüßte in einer ihm bisher unbekanntem Weise den Osten.  
Indo-Germanisches Volk!

Irgendwie bestand da zwischen Swami Sivananda, zwischen SIVA und mir, dem kleinen Schüler, eine unbekannt starke Bindung. Aus den Ur-tiefen unseres Daseins dämmerte sie zu uns hinauf. Der GURU wußte so viel mehr als ich! Ich aber hatte mir alle Mühe zu geben, meine mir vom Schicksal geschenkte Anwesenheit im Sivananda-Ashram zu verdienen und mir die Zuneigung meines großen GURU zu erhalten!

Als der Meister gegangen war, konnte sich Lila nicht genug über das Erlebnis "wundern". Immer wieder griff sie einzelne Szenen auf und schilderte des Meisters Ausspruch "Du bist Sarada!"

"Wer ist denn eigentlich Sarada?" fragte ich. "O Mutter," antwortete Lila, "das solltest Du nun wirklich wissen, wer Sarada ist! Eine hohe Devi, eine Göttliche! Und sie ist immer die Frau eines Gottes, den Du sehr genau kennst! SIVA wird Dir sicher davon mehr erzählen."

Ob der Guru das wirklich tun würde? Ich hatte Hoffnungen und auch Bedenken! Denn für Siva gilt immer nur der Augenblick und sonst weiter nichts! In jedem uns bewußt werdenden Augenblick nämlich entscheiden wir wieder über unser eigenes Weiterleben. Und es kann angefüllt mit Allliebe oder mit vergänglichem Glück sein. . . .

### XIII.

Im Laufe der fünf Monate meines dortigen Aufenthaltes sind mir im Sivananda Ashram zu Rishikesh viele Menschen begegnet, die herübergekommen waren, um den großen Meister und den kleinen Schüler aus Deutschland zu sehen. Die indische Öffentlichkeit, vom Ashram dazu veranlaßt, interessierte sich sehr für ein Geschehen, das noch einen anderen Hintergrund zu haben schien, als ich es verstehen konnte.

Ich aber war SIVA sehr dankbar für dieses Leben der Beachtung. Denn dann hat man es in Indien sehr leicht, sich im Hindivolk "zu Hause" zu fühlen und die indischen Menschen kamen mir, meinem Herzen und Verstand dadurch so nahe. Das Brudersein von Mensch zu Mensch, Volk zu Volk, wurde mehr und mehr für mich eine Tatsache.

Der gute Wille überbrückte schnell und leicht Lebensgewohnheiten, die immer dem jeweiligen Lebensraum entsprechen. Oft mußte ich meinen vielen Besuchern von Deutschland, von den großen, schrecklichen Kriegen, von unseren Ansichten, unseren Lebensbedürfnissen viel erzählen. Sie wurden nicht müde, mir zuzuhören und mich auszufragen.

Erstaunlich, wieviel indische Menschen in meinem kleinen Raum Platz fanden. Einmal war es ein ganzer Zug Soldaten mit Offizieren, an 30 oder 40 Menschen. Ein andermal ganze Sippen vom ältesten bis zum jüngsten Baby. Sie saßen rund um mich herum, überall auf dem Fußboden, der Schwelle des Raumes, auf dem Betonklotz unterhalb des großen Fensters und hörten mir zu. Hatte ich genug von diesen Besuchen, stand ich auf und erklärte freundlich, sie jetzt zu unserem GURU zu begleiten. Ich meine, alle Ehrung die mir widerfuhr, hatte ihm zu gehören. – Alles um mich herum schien Harmonie und Rhythmus zu sein. Oft geschah es, daß auch Sri Swami Sivananda Saraswati mich zu sich rufen ließ, in sein Office, in seinen Kutir, um mich dann seinen Besuchern aus allen Teilen der Welt vorzustellen, mit den Worten: "Das ist the German. Ich habe sie gerufen und sie ist gekommen."

Obwohl ich mich darüber freute, war mir das innerlich eigentlich gleichgültig. Mich interessierte in erster Linie meine Zusammenarbeit mit meinem geistigen Lehrer. Immer wieder war ich ihm dankbar dafür. Siva versuchte es, mich sehr glücklich zu machen. Darum war ich eines Tages sehr erstaunt, als ich – ich glaube es war Anfang Januar 1954 – von einem Besuch außerhalb des Ashrams bei einem sehr bekannten großen Yogi, den ich im Sivananda Ashram anlässlich der Weihnachtsfeierlichkeiten kennengelernt hatte, zurückkam und mein GURU mir in einer bisher unbekanntem Weise begegnete. Siva stand vor seinem Kutir, als hätte er auf mich gewartet, um ihn herum seine übliche Begleitung und

einige Inder und Inderinnen, die zum Besuch gekommen waren. "Wo kommst Du her?", fragte mich der Meister in herrischem Ton und seine Augen blitzten mich an. Erstaunt sah ich zu ihm auf. Was sollte das heißen? Ich hatte einen Besuch gemacht bei einem zeitenlosen Weisen, den mein GURU sehr geehrt hatte und den ich durch meinen Besuch auch zu ehren wünschte.

Der Weise hatte mich sofort vorgelassen, als ich in seinem Haus darum gebeten hatte. Auf seinem Ruhebett sitzend, hatte mich der Hundertjährige mit leuchtend strahlenden Augen empfangen und mich gebeten, auf dem bereitgestellten Stuhl Platz zu nehmen. "Laß mich Dein GURU sein! Immer bist Du mir willkommen! Denn Du stehst in ATMA! Du hast eine Mission zu erfüllen!"

"Wie kannst Du mein GURU sein", hatte ich zu ihm gesagt und ihn dankbar angelächelt. "Ich habe doch SIVA!"

Der Yogi hat mir dann noch einiges mitgeteilt und zum Abschied die Worte auf den Weg gegeben: "Ich will immer für Dich beten! Denke an mich! Ich werde um Dich sein!" Das alles hatte mich sehr beglückt. Beschwingt war ich in den Sivananda Ashram zurückgekehrt. Und nun stand mein GURU vor mir und ließ mich wissen, daß ich nicht seinen Wünschen entsprechend gehandelt hatte.

Ich sah dem Meister wirklich erstaunt in die mich mißtrauisch anblickenden Augen.

Konnte ein GURU nicht zu jeder Zeit in seinem Schüler lesen? Was gab ihm denn den Anlaß, mir gegenüber so unwillig zu sein?

"Aber Siva! Ich kann Dich nicht verstehen," war meine Entgegnung. "Ich habe einen Besuch gemacht, und zwar jenem weisen Yogi, den Du hier im Ashram bei Dir zum Vortrag hattest. Du hast ihn sehr geehrt, und er gefiel mir. Ich habe ihn heute aufgesucht, um ihn meinerseits zu ehren."

"Than, go to him for ever (dann gehe zu ihm für immer)," sagte Siva aufflammend.

"Das brauche ich nicht! Du bist mein GURU!" Ich sprach es sehr bestimmt und ruhig und ging, ohne ein weiteres Wort an meinen GURU

zu richten, wie er, in die Jubiläum-Hall zur Abendlektüre. Wir haben diesen Vorgang niemals mehr erwähnt.

Von da ab aber habe ich ohne besondere Genehmigung meines GURU außerhalb des Ashrams keine Besuche mehr gemacht. Wollte ich einmal einen Weg gehen, – und das ist in den ganzen fünf Monaten dreimal vorgekommen, – der mich vom Ashram entfernte, ging ich zuvor zu meinem GURU, um seine Einwilligung dafür einzuholen. Heute weiß ich sehr gut, warum der Meister von mir als seinem persönlichen Schüler nur den Kontakt mit ihm während meiner Schulung im Sivananda Ashram gewünscht hat. Es ist in solch einem Fall für den Yogi leichter, sich in die Gedankenwelt seines Schülers fördernd einzuschleichen.

Auch ist Treue auf der ganzen Welt noch nicht zu einer Allerwelts-Blume geworden.

Übrigens traf ich diesen Weisen aus der Nachbarschaft später kurz vor meiner Abreise aus dem Sivananda Ashram auf ganz besondere Weise noch einmal wieder. Es war im April 54, schon einige Wochen trug ich das Sanjasi-Gewand. Ich ging auf der Landstraße, die unseren Ashram in zwei Hälften teilt, hin zu Dr. Kallesnath, dem Direktor der Nature-Kur. Er wohnt am Ende des Ashrams. Er hatte mich gebeten, einmal zu ihm zu kommen, um seine Arbeit anzusehen.

In mir war schon Abschiedsstimmung. Und der Gedanke, bald diese gastliche Stätte und meinen GURU verlassen zu müssen, bedrückte mich etwas. Plötzlich stand der hundertjährige Yogi, sehr jugendlich aussehend und nett gekleidet, vor mir. Er lächelte mich freundlich an und sagte: "Nun, Du hast Dich aber sehr verändert! Jetzt bist Du ja sogar ein Sanyasi geworden!" "Ja," war meine Antwort, indem ich beide Hände grüßend aneinander legte und mich zu ihm hinüberneigte, "Siva wollte es so!" "Komme noch einmal zu mir, ich will mit Dir beten und Dir noch einige Assanas oder Pranayamas zeigen, wie Du willst!" Der Yogi sah mich mit Augen der Zuneigung an. "Ich glaube nicht, daß ich es kann," gab ich zur Antwort. "Du kennst Siva! Ich möchte ihn nicht betrüben! Aber Gott segne Dich und Dank für alles. Ich gehe jetzt wieder nach Deutschland zurück. Wohin gehst Du!" "Nach Rishikesh, zum Ein-

kaufen," lächelte dieser. Wir trennten uns. Seine letzten Worte waren: "Ich werde immer für Dich beten. Denke auch an mich!" Ich ging nach Westen, er nach Osten. Ich hoffe, ihn wiederzusehen.

Obwohl jeder GURU es als seine Hauptaufgabe betrachtet, seine Schüler immer mehr von sich unabhängig und selbständig-selbstschöpferisch arbeitend werden zu lassen, bleibt doch eine Bindung bestehen, die keine Abhängigkeit, sondern grenzenlose Hingabe und Vertrauen auf die große geistige Kraft des Yogi ist. Der indische Mensch weiß um das Geborgensein bei seinem GURU. Ich habe mir erzählen lassen, daß besonders der Hindi 30 bis 35 Jahre seines Lebens hauptsächlich für die Familie und Lebensversorgung durch die Materie schafft. Dann zieht er sich für den Rest seines Lebens aus diesem allen zurück. Gewöhnlich geht er dann in einen Ashram, um dort mehr für seine geistige Ausbildung, seine Seele zu tun. Auch der Sivananda Ashram Rishikesh ist solch eine willkommene Unterkunftsstätte für viele Menschen, die sich in der Welt nur schwer halten können oder sich aus ihr zu entfernen wünschen.

Ich habe Studenten im Ashram angetroffen, die sich dort auf ihre Examina vorbereiten wollten. Da sie kein Geld hatten, um ihr Leben in einer Universitätsstadt zu fristen, baten sie Sri Swami Sivananda Saraswati, den Mildtätigen, um Unterkunft und Verpflegung für die Zeit ihrer notwendigen Arbeiten. Das wird allen Menschen gewährt, die in den Rahmen des Ashrams passen. Und Swami Sivananda fragt niemals danach, ob er diese Versorgung tatsächlich schaffen kann. Der GURU fühlt sich so eng mit der Gottheit verbunden, daß er weiß, immer kommt Hilfe zur rechten Zeit.

Ich habe viele alte Swamis im Ashram getroffen, die von einer kleinen Pension dort leben. Eigentlich sind es Rentner, die jetzt, da sie ihr Leben gelebt haben, gern Mönch geworden sind. Ich sah Frauen, junge und alte, die irgendwie in den Ashram gefunden hatten. Alle diese Menschen wurden von dem GURU, ihren Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechend beschäftigt. Jeder hat sich durch Arbeit den Lebensunterhalt

dort zu verdienen. Aber der indische Mensch steht dem Begriff von Arbeit ganz anders gegenüber als der Mensch des Westens.

Methodik und Organisation liegen hauptsächlich bei Sri Swami Sivananda Saraswati. Der Weise hat starken germanischen Einschlag. Nicht jeder kann ein "Dynamik-worker" wie es der Meister ist, sein. Dem trägt Swami Sivananda Rechnung. Er selbst arbeitet unermüdlich von morgens bis abends und wieder bis zum Morgen. Vor ihm häufen sich die Papiere. Nach seinen Gedankengängen richtet sich der gesamte Ashram, richten sich alle seine Schüler in der Welt. Er inspiriert die sich auf ihn Verlassenden. Die geistige Hingabe eines Schülers macht es jedem Yogi leicht, ihn gedanklich, geistig zu erfassen.

Die Arbeit des Schülers an sich selbst aber ist es, die der Erfolg der Zusammenarbeit zwischen dem Meister und Ihm ist. Einmal gingen Swami Sivananda und ich an dem immer tanzenden "Großen Yogi", wie ihn der GURU nannte, vorbei. Er saß, wie so oft, auf einer der vielen Steinbänke im Ashram und hatte, blütenbekränzt, seine Augen geschlossen. Siva berührte den Mann mit seiner Hand und sagte zu mir: "Sieh' Sarada! Das ist auch wieder so ein Yogi! Er denkt nicht daran, seine Zeit praktisch auszuwerten!"

Ein andermal, als der Meister barfuß aus der großen Halle oberhalb des Ashrams gekommen war und auf seine Schuhe wartete, die sein ihn immer begleitender Mönch in den Händen hielt, sprach er diesen in sich verunken Dastehenden mit den Worten an: "Mache Deine Augen auf! Was siehst Du in Dich hinein, hier stehe ich! Und wo sind meine Schuhe?"

Siva liebt es nicht, wenn der Mensch die Stunden, die nicht der inneren Versenkung gehören, nicht wirklich mit praktischer Arbeit auswertet, Bahnbrechend auf dem Gebiet der Selbstertüchtigung lebt dieser Yogi für den Gedanken, aus jedem Menschen einen geistig Befähigten zu machen. Der Mensch ist kein Träumer, sondern er hat ein sehr bewußt denkender, unermüdlich Tätiger zu sein.

Sri Swami Sivananda Saraswati ist eben ein Weiser, ein Yogi, ein Mystiker, "der Prophet einer neuen Zeitepoche".  
Ich sollte ihn noch mehr erleben.

Der Vollmond ließ seine ganze Herrlichkeit sehen. Es war Februar 1954. Ich saß, wie so oft, auf meiner Steintreppe am Ganges. Es war fast taghell. Die Strahlen des nächtlichen Lichtes spiegelten sich in dem strömenden Wasser wider. Ich dachte an die Kraft, die dieser Fluß auf das Bewußtsein des indischen Menschen ausübt. Die mütterliche Schönheit der "Maha Ganges" ist immer bezaubernd. Dankbar empfand ich ihre Erquickung. Seit 1. Februar ging ich täglich baden. Denn es war sehr heiß geworden. Der indische Sommer wurde immer mächtiger in seiner Wirkung.

Ich dachte an meinen GURU Siva, der mir gesagt hatte, daß nun die Zeit der Moskitos, der Schlangen und Skorpions käme. Und eigentlich hatte ich auch das Gefühl, daß es wieder Zeit wäre für mich, an meine Heimreise zu denken. An der gleichen Stelle, an der ich an diesem Abend saß, hatte ich vor einiger Zeit die Bitte meines GURU, für immer im Ashram zu bleiben, mit der Begründung abgelehnt, daß ich im Westen der Erde noch zu arbeiten hätte. Nun saß ich und überlegte, ob ich mit meiner Weigerung, dazubleiben, mir wirklich geholfen hatte. Siva hatte die diesbezügliche Frage mehrerer indischer Herren, "wie lange ich in Indien zu bleiben gedenke", selbst beantwortet mit den Worten: "Im April geht Sarada nach Deutschland zurück."

Nun, bis April war es jetzt im Februar noch lange hin. Das machte mich froh, denn ich war gern in der persönlichen Nähe meines geistigen Lehrers. Hinter mir lag eine Zeit der sehr ernstesten Schulung in jeder Beziehung.

Aus einem über jede persönliche Ehrung erfreuten Menschen war ein immer mehr nach der Erkenntnis Ewiger Wahrheit Strebender, innerlich vertiefter Mensch geworden. Ich glaubte nicht mehr so schnell alles, was man mir sagte. Und ich hatte zu warten gelernt. Selbst von Sri Swami Sivananda Saraswati hatte ich mich zurückgezogen. Ich ging seelisch meine eigenen Wege. Äußerlich war ich ruhig und gleichmäßig freundlich. Lila hatte ich längst zu entbehren gelernt. Ich wusch meine Wäsche im

Ganges, besorgte mir alles selbst, bis auf mein Essen und Wassertragen, sowie sonstige Reinigungsarbeiten. Ich hatte erkannt, daß alle Menschen, die im Ashram waren, gleiche Ansprüche an Siva hatten. Und ich bildete mir nicht mehr ein, daß zwischen dem GURU und mir noch "etwas BESONDERES" war. Doch zu tiefst in meiner Seele lebte das Bewußtsein, daß wir uns beide mehr zu sagen hatten, als wie es die tägliche Begegnung sein kann. Wieviel war bis zu dieser Stunde der Vollmondnacht im Februar am Ganges schon geschehen!

Ich hatte das Tatatria-Fest kurz vor Weihnachten erlebt, an welchem der Meister weit über zweihundert Personen kostenlos vor dem Tempel der Gottheit speiste.

Ich hatte das "DRAMA", die Festaufführung zwischen Weihnachten und Neujahr in der Universitätshalle an der Seite Sri Swami Sivananda Saraswati sitzend erlebt.

Damals hatte der Anfang von Lilas "Umwandlung" begonnen. Sie hatte sich bei der Aufführung als wirklich gute Maskenbildnerin gezeigt. Dadurch war der Gedanke in ihr erweckt worden, daß für sie ein Daueraufenthalt im Ashram untragbar sei. Kleine Ursache – große Wirkung.

Das "Drama" war ein Spiel um einen jungen Menschen, der, nachdem ihm sein GURU begegnet war, seine Eltern zu verlassen wünschte. Er war der einzige Sohn, und seine Mutter litt um seinen Willen unsagbar.

Das Ganze war ein Mysterien-Spiel mit indischer Phantasie ausgefüllt und schönen Kostümen verherrlicht. Die Beleuchtung der Bühne war wirklich erstklassig.

Wir saßen von 19 Uhr bis Mitternacht und waren eingefangen von dem uns Gezeigten. Obwohl ich kein Wort der Sprache verstehen konnte, begriff ich, wahrscheinlich durch die Inspiration meines neben mir sitzenden GURU, den Vorgang. Der Raum war angefüllt mit vielen Männern und Frauen. Getrennt wie immer, saßen sie körperlich unbeweglich und verfolgten mit glänzenden Augen und frohem Lachen das Spiel auf der Bühne.

Am Schluß der Vorstellung schritt der Große Yogi auf die Bühne zu, stieg die kleine Treppe hinauf. Oben angelangt, rief SIVA nach mir. Be-

glückt ging ich ihm entgegen. Als ich selbst inmitten der Schauspieler auf der Bühne stand, wurden viele Aufnahmen gemacht zur Erinnerung an die wirklich schönen Stunden.

Beim Herabsteigen gab mir SIVA das erste Mal seine Hand, um sich auf mich zu stützen. Der GURU ist sehr sparsam mit seiner Annäherung an Menschen. Er vermeidet es, die Aura anderer in sich aufzunehmen. Er hält ganz bewußt sein Od zurück, um seine geistige Kraft zur Belehrung und geistigen Führung seiner Schüler zu verbrauchen.

Ja! Wirklich viel war geschehen bis zu diesem Februarabend 1954. Der GURU hatte mich in mancherlei Art und Weise "getestet". Es hatte mich unsagbar glücklich und ebenso traurig gemacht. Ich war zeitlos jung und körperlich sehr geschwächt gewesen. Dann hatte mich der Meister persönlich in meinem Kutir besucht und behandelt. Immer war danach mein Kranksein bald vergessen. Mein GURU hatte wirklich eine große Macht über mich gewonnen. Dennoch hatte ich mich dieser Macht nicht ganz unterworfen. Etwas war in mir, das mich warnte, mich ganz an ihn zu verlieren.

Ich sah auf das stille Wasser, in dem der Vollmond sich spiegelte. Wie sehr sprach die Natur im Sivananda Ashram, Rishikesh, immer wieder zu mir! Ich liebte sie sehr. Denn eigentlich war sie mein zuverlässigster Freund. Ich dachte zurück an die kalten Tage im Januar, die für mich schön zu nennen waren, im Vergleich zu unserem frostig kalten Winter in Deutschland.

Vor meinem geistigen Auge sah ich noch einmal die offenen kleinen Kohlenfeuer, die sich frierende Menschen in Indien in ihrer Veranda des Bungalow entzündeten. In Schlafdecken eingehüllt sitzen sie, wenn die Sonne untergegangen ist, davor, um sich zu wärmen. Ich dachte zurück an die Kameradschaft und Freundlichkeit vieler guter Seelen in Indien, im Ashram, und das mir unverständliche Verhalten Anderer. Ja, ich hatte viel erlebt und viel gelernt im Sivananda Ashram, Rishikesh, in der persönlichen Nähe meines GURU.

So nebenbei hatte mir mein GURU eines Morgens seinen Namen Sivananda übertragen. Ich hatte ihn im Raum seines Sekretärs, den Siva

jeden Morgen aufsucht, um dort die ersten Instruktionen für den Tag zu geben, getroffen. Etwas erstaunt, aber auch sehr beglückt, nahm ich die Worte des Meisters in mich auf: "Sarada, allezeit setze vor diesen Namen den Meinen", Sivananda Sarada! Welch eine Verpflichtung für eine Schülerin, die weiß, daß der Name ihres GURU ein Begriff von Ehrung, Achtung, ja, Heiligkeit ist. Ich habe dieses Ganze als ein großzügiges Geschenk meines GURU dankbar entgegengenommen und habe zu beweisen, daß ich seiner wert bin. –

Vor mir sprang ein großer Fisch hoch in die Luft und fiel plump ins Wasser zurück. Wassertropfen spritzten bis zu mir herüber. Die milde Vollmondnacht stimmte mich etwas wehmütig. Wie immer war der wolkenlose dunkle Himmel übersät mit Sternenglanz und strahlender Lichterpracht. Der Ruf des EWIGEN drang tief in mich ein. Immer sehne ich mich zurück nach dem Ananda-Kutir, der indischen Sonne, dem unendlichen Sternenhimmel, nach den Stunden der Versenkung, der Zwiesprache mit dem göttlichen Selbst meines GURU und meinem eigenen. –

Swami Sivananda Saraswati lehrt seine Schüler, die Grenzen ihres Bewußtseins zu erweitern. Und ich begriff, wieviel mir noch bis zum "perfekten YOGI" fehlt. Siva las in mir, wie in einem offenen Buch. Wir bedurften dazu keiner Worte. Unsere Augen, unsere Ausstrahlung waren Kraft zur Verständigung genug. "Willst Du Tee? Willst Du Kaffee? Willst Du Milch? Bringt für Sarada heiße Milch mit Banane. Nicht wahr, Du möchtest sie heiß?" Das waren so die Gespräche zwischen einem großen Yogi und einer kleinen Schülerin! Aber beim Trinken und Essen des mir gastfreundlich Gegebenen, flog mir die Weisheit, nach der ich verlangte, die meiner Erkenntnisstufe entsprach, zu.

Was Siva mir zu sagen hatte, ließ er mich auf seine eigene Art wissen. Und nur dort, wo dokumentarische Bestätigung oder Bekräftigung der Gedanken durch Aussprache erfolgen mußte, hat er sich mit mir unterhalten.

Sri Swami Sivananda Saraswati war gesundheitlich nicht voll auf der Höhe. Die jahrzehntelange asketische Yogizucht hatte seine Körperkräfte vorübergehend aufgebraucht. Siva hat sich niemals geschont, um durch

seinen Organismus die Richtigkeit der Yogalehre auszuprobieren. Dadurch wurde es ihm möglich, zu einer Essenz der Weisheit zu gelangen, die ich heute als EINHEITSLEHRE der WEISHEIT bezeichne.

Immer ist es der Kern alles Wissens, der in dem "Verwirkliche und sei frei" Anregung und Ausklang findet. Der GURU braucht dazu Kraft. Der Schüler ruft nach der geistigen Kraft.

Jede Energie hat sich in die Welten, in die sie hineingehört, zurückziehen. Das ist zu verstehen, zu lernen. Innere Welten sind Bewußtseinszustände, in die wir nach schicksalsbestimmter Ordnung hineingleiten!

Auflockerung und Entzug des Willens, der Wünsche, führt zur Hingabe an Ereignisse, die nicht mehr unserem eigenen Willen unterstehen. –

Siva hatte, seinem körperlichen Befinden besser Rechnung tragend, bereits seit Mitte Januar 1954 die abendliche Lektüre der Yoga-Vedanta-Forest University in die offene Veranda seines Hauses, von einem festen Dach bedeckt, verlegt. Grüne Holztüren wurden angebracht, damit der Raum vor Sturm und Unwetter besser geschützt ist. Damit hatte der Meister auch einen "geheimen" Wunsch von mir verwirklicht! In der Nähe seines Liegestuhles konnte ich täglich gewöhnlich an seiner rechten Seite auf der Erde sitzend, seine unmittelbare Nähe "erleben". –

"Bringt einen Teppich für Sarada," sagte Siva gewöhnlich, gleich nach meiner Ankunft. Denn inzwischen hatte Siva bemerkt, daß ich dem angebotenen Stuhl oder Sessel keine große Beachtung mehr zollte.

Große Teppiche hatte Swami Sivananda kommen lassen. Indische Gewebe, billig und gut, farbenprächtig und schön. Den kleinsten davon brachte mir der Swami. Ich setzte mich.

"Do you like to have coffee or tea, milk and fruits?" (Willst Du Kaffee oder Tee, Milch und Früchte?) Das war gewöhnlich alles, was Siva mir zu sagen hatte. Ich bat, wie immer, um warme Milch und Frucht.

"Bringt Banane, bringt heiße Milch," befahl Siva. Eilfertig kam der damit beauftragte Swami wieder zurück, in den Händen das Gewünschte haltend.

Wie oft habe ich bei Siva meine Milch und meine Bananen bekommen! Immer war ich dem Meister dankbar für diese Freundlichkeit. Denn ich

hatte schon hin und wieder Hunger im Ashram. Aber Siva wußte sicher, wann das war. Er fragte mein wesentliches Ich. –

Sobald meinem Körper das gegeben war, wonach er im Augenblick verlangte, ging der Meister und sein Schüler, gingen die Anwesenden in die Versenkung. Und wenn ich meine Augen wieder öffnete, freute ich mich immer wieder über das wundersame, farbenreiche Bild eines Lebens, das zeitenlos, unbeschwert, sorgenlos und doch voller Sorgen ist. Nur sind das ganz andere Sorgen, von denen sich ein Westeuropäer so gar keine Vorstellungen macht. Sie haben mit der vergänglichem Materie viel zu schaffen.

Der Guru kennt kein Eigentum! Nichts außer seiner persönlichen Kleidung, seinen Schlafdecken und Kissen, seinem Füllfederhalter, seinem Dreifarbstift und seiner Brille ist ganz sein Eigentum.

Alles, was an Post einläuft, geht durch viele Hände. Alle Fotos und Geschenke, von Siva angenommen, betrachtet, werden von ihm wieder aufgeteilt. Bilder, Fotos kommen in sein Archiv. Früchte und Süßigkeiten sind Spenden an alle. Selten probiert der Guru etwas davon, aber er hat große Freude, wenn er geehrt wird.

Was "inside" kommt, in den innersten Raum des Meisters, das ist von ihm besonders angenommen.

Dennoch lebt Siva nun einmal nicht mehr für sich!

Vielleicht wären sonst die Wände seiner Arbeitsräume tapeziert mit schönen Frauenköpfen, hingebenden Männerbildern und aus Sivas Umgebung ließe sich eine Art Museum gestalten. Dafür ist aber das Yoga-Vedanta-Museum in seinem Ashram geschaffen. Auch in dem Filmatelier gibt es Möglichkeiten, Geschenke an den Meister zu bewundern.

Die Verehrung des Guru von seinen Schülern aus aller Welt ist groß. Und schön wäre es, wenn viele Menschen ihm eine persönliche Freude machen würden. So habe ich oft gedacht, so denke ich auch heute. – Alle sehen ihn, ihrer eigenen Auffassung oder Phantasie entsprechend, entweder als starken Helden, lichtverklärten Engel, Halbgott, vollendeten Menschen, auf alle Fälle immer als geistige Kraft, die zu führen versteht. Jede Blumengirlande, die Siva, der indischen Sitte entsprechend, umgehängt wird,

wandert wieder, nachdem er sie einen Augenblick um seinen Hals gelegt trägt, weiter an Menschen, die der GURU zu erfreuen wünscht. Auch ich bin sehr verwöhnt worden von ihm, mit Blumen und Früchten, mit gutem Pressat und Leckerbissen aller Art. Immer wieder wurde ich damit bedacht. Gewöhnlich gegen 9 Uhr in der Frühe bekam ich "Dossat" aus der Küche des Meisters durch seinen kleinen schwarzhäutigen Pussada übersandt. Ich habe dieses nicht erwartet, aber ich habe mich mehr darüber gefreut.

Schützend stellte sich der große Yogi vor seine Schülerin, als Angriffe gegen mich erfolgten, die mir unverständlich, aber karmisch bedingt zu sein schienen. Ja, ich hatte meinem GURU unendlich viel zu verdanken!

Jetzt, Mitte Februar, war es wunderbar warm geworden. Sinnend sah ich auf den Wasserspiegel und hin zu den dunklen, massiv zu mir herüberblickenden Bergen. Silbern glitzerte der Schein des Mondlichtes zu mir hin. Alles ist dem Wandel und dem Wechsel unaufhaltsam unterworfen. Wieviel Illusion macht sich ein Mensch! Und sie muß ihm wieder zerstört werden, damit er dem Kern der "ABSOLUTEN WAHRHEIT" etwas näher kommen kann.

Swami Sivananda Saraswati hatte mir eine Mission übertragen. Ihm lag viel an der richtigen Erfüllung der mir gestellten Aufgaben. Und ich fühlte mich verpflichtet, mein ihm gegebenes Versprechen einzuhalten.

Täglich schrieb ich von morgens früh 4 Uhr bis 9 Uhr auf Grund seiner Inspiration, intuitionsbegabt, meine Ausarbeitungen, geistigen Gedanken nieder. Danach kleidete ich mich an, machte ihm meine, vom GURU persönlich gewünschten Besuche im Office.

Zunächst hatte ich mich länger an seinem Schreibtisch sitzend aufgehalten. Später zog ich mich gewöhnlich nach kurzen Augenblicken der persönlichen Begegnung wieder zurück. Ich wollte dadurch den anderen Schülern und Gästen des Ashrams Gelegenheit geben, ihrem GURU recht nahe zu kommen. Ich weiß, wie gut dieser Kontakt jedem geistig Strebenden tut. –

Aus dem Kutir von Siva fiel an diesen Abend Licht bis auf meine Hände und in meine Augen hinein. Ich schloß sie und dachte zurück an

die Christnacht 1953, die wirklich wie ein indisches Märchen für mich gewesen war.

Ich sah mich noch einmal im Geist neben Siva in meinem rosenroten eigens von ihm für diesen Abend geschenkten Seidensari mit blauem Georgette-Unterkleid sitzen.

Der Meister hatte für mich, um mich das deutsche Weihnachtsfest nicht entbehren zu lassen, ein Meer von Kerzen unter grünen Bäumen anzünden lassen.

Sie hatten alle – Siva einschließlic – auf mich vor der Jubiläum-Hall gewartet.

Der GURU gab mir den Auftrag, zunächst als erste alleine in die Halle zu gehen. Gebannt von dem Anblick der unerwarteten Schönheit des Lichtmeeres, stand ich regungslos im Eingang. Dann drehte ich mich um und sah dankbar für das Gegebene in die leuchtenden Augen meines GURU. Es wurde dann ein unvergeßlicher Abend!

Der Meister hatte singen und sprechen lassen. Ich hatte einen kleinen Vortrag gehalten. Gemeinsam hatten wir ein Tonband für Deutschland, als Botschaft des großen Yogi an den Westen, besprochen, und die Übertragung war recht gut gewesen. Später war gerade dieses Tonband eine große Belastung für mich geworden. Es hatte viel Geld gekostet und Siva hatte es geopfert um den Menschen in Europa damit Freude zu machen. Leider kam es 4 Wochen zu spät in Deutschland an. Dort wurde festgestellt, daß diese Übertragung hier nicht zu brauchen war. Das Porto für dieses Tonband, 25 Rupien, waren für den Ashram eine große Belastung. Ich habe versprochen, es zu bezahlen. Leider schulde ich es meinem GURU heute noch. Vieles war manchmal so erdrückend für mich, besonders der Gedanke, womit ich meine Heimreise bezahlen sollte. Dann bat ich meinen geistigen Lehrer innerlich um Hilfe. Und immer wieder wurde mir dadurch neuer Zustrom, neue Hoffnung und vorübergehende Befreiung von den materiellen Sorgen übermittelt.

In einem seiner vielen Bücher schreibt Swami Sivananda Saraswati: "Auf Erden gibt es keinen Menschen, auf den man sich jederzeit voll und ganz verlassen kann!"

Ich aber verließ mich auf ihn und zugleich auf einige mir treugesinnte Mönche des Ashrams. Und ich glaube, daß ich durchaus berechtigt war, mein Vertrauen so zu verschenken. Soweit ich es übersehen kann, bin ich niemals enttäuscht worden. Da war vor allen Dingen Swami Yekadestananda, der Sekretär unseres GURU. Es war der junge Mönch, der uns bei unserer Ankunft im Sivananda Ashram zuerst begrüßt hatte. Da war Swami Chidananda, der starke gottgläubige Vicepräsident der Yoga Vedanta Forest Universität.

Und da war auch Yoteryonanda, ein junger Mönch, der mit mir zur gleichen Zeit Sanyasi geworden war. Vor allem aber war es Swami Mahasananda, der Sekretär der Divine-Life-Society und noch mancher andere, deren Namen ich vergessen habe, deren Sein aber in meinem Herzen lebt. Da war Dr. Rao, der es sehr gut mit mir meinte und der mir immer wieder bereitwillig half, meine Körperschwäche zu besiegen. Gab er mir eine von Swami Sivananda verordnete Spritze, sang er während des Einstiches sein "Siva, Siva, Om, Om, Om" und wirklich, ich habe niemals Schmerz verspürt.

Uns allen half unser Glaube und unsere Hingabe, die geistige Kraft des Meisters für uns verwendbar zu machen.

Auch im Sivananda Ashram funktionierte mein "Radioapparat", eingestellt auf die Welle Swami Sivananda Saraswati, tadellos. Mein Ich paßte sich immer mehr den Gedankengängen meines Meisters an. Und es war wirklich erstaunlich, mit welcher Präzision mein geistiger Lehrer meine eigenen Gedanken und Wünsche las. Siva wußte, wann ich litt und wußte, wann ich ihn brauchte. Er lehrte mich, keinesfalls mit seiner Gegenwart zu rechnen und bewies mir dennoch, daß er eigentlich immer gegenwärtig um mich war.

Ich war zu einer einzigen Meditationskraft geworden. Das Leben in dem Sivananda Ashram ermöglichte mir meine innere Versenkung, trotz äußerer Regsamkeit, vom Morgen bis zum Abend und wieder die Nacht hindurch bis zum Morgengrauen. Allein mit mir, schrieb ich nachts und schrieb am Tage. Ich sang meine Gebete, die Inspiration waren, und half dort, wo ich sah, daß man mich brauchte.

Täglich beantwortete ich viele, an mich eingehende Post. Es war dennoch der Beweis, daß alle Arbeit die mich beschäftigte, mir nicht genügte, um mein Selbst in das geistige Licht hinüber zu führen. Vielleicht wäre ich sogar wieder ruhelos geworden, hätte mich nicht Siva in seinen eigenen Stromkreis gänzlich aufgenommen. Dadurch war es mir mehr und mehr möglich geworden, von allem Äußeren, auch meiner Empfindungswelt, immer mehr Abstand zu bekommen. Welch ein Gottesgeschenk ist die geistige Führung eines großen Yogi! –

Nicht immer gefiel mir die Abendlektüre, besonders dann, wenn ich, stark sensibel, entgegengesetzte Ausschwingung verspürte. Dann zog ich mich ganz in mich selbst zurück. Ohne eigentlich daran zu denken, daß auch mein GURU auf mich warten könnte. Oft sagte dann der Meister bei unserer nächsten Begegnung: "Sarada! Warst Du krank? Warum kamst Du gestern abend nicht? Hattest Du Fieber?"

"Ich konnte nicht, Siva, ich konnte es nicht! Krank war ich nicht." Mehr wollte ich nicht sagen. Entweder ich wurde verstanden oder nicht.

Swami Chidananda erzählte mir einmal bei einem seiner Besuche in meinem Kutir, daß es auch für einen Yogi manchmal schwer ist, sich immer sofort richtig auf die Mentalität seines Schülers so einzustellen, daß ihm bei seiner geistigen Führung keine Irrtümer mehr unterlaufen. Auch hätte der Westen unseres Planeten so ganz anders geartete Menschen aufzuweisen als der Osten. Siva kenne den Hindi sehr gut. Den Germanen lernt der Meister erst richtig durch mich kennen. –

Auf der Treppe an den Ufern des Ganges sitzend, hebe ich einen Stein, den vielleicht ein Unwissender sich zur Abwehr von wildem Getier dorthin gelegt hatte, auf und lasse ihn vor mir in das stille Wasser zu meinen Füßen hineinfallen. Er zieht seine Kreise.

Indo-Germanisches Volk! Ich liebe Dich! Jetzt weiß ich erst, was uns die Inder zu sagen haben. Und weiß noch mehr, was es heißt, ein Germane zu sein. Einst wie jetzt wandert die Menschheit über die Erde. Alle sehnen wir uns nach richtiger geistiger Führung und eigener Vollkommenheit. Das geht nicht ohne Enttäuschung und ohne Irrtum, nicht ohne Schmerzen und Leiden ab. Das ist Arbeit und Leben, ist Hin und Her,

ist Schicksal, Auf und Ab, ist Enttäuschung und dennoch immer wieder Beglückung,

Es ist immer Arbeit an sich und freiwilliger Verzicht in Bezug auf selbstsüchtige Wünsche und Begierden. Es kann Auflösung der Eigenkraft zu Gunsten einer geistig überlegenen Kraft werden. Das Ganze ist geistige Liebe zu nennen. Es ist ein Spiel der Götter mit den Menschen.

Immer wieder steigen aus höheren Sphären zur Pflichterfüllung auf Erden sich berufen Fühlende den Weg in das Tal menschlicher Gedankenwellen herab.

Immer wieder lernen die auf Erden Lebenden anzuerkennen, daß geistige Auswirkung eine stärkere Kraft ist, als wie sie sich der Mensch erdenkt. Seine Gedanken sind eine große Energie, die eigene Wellenlängen erzeugt und eigene Sendungen sind.

Von diesem Geschehen ist der an seinen Körper gebundene Mensch so lange abhängig gemacht, bis er selbst zum großen Yogi werden konnte. Dann wird aus seinem Menschsein unermüdliche, selbstlose, praktische Nächstenliebe. Dann wird er zum Krishna, der dem Ardjuna hilft. Menschsein heißt, Kämpfer sein.

Auch einem Meister der Weisheit bleibt nichts erspart und er kann seinem Schüler nichts ersparen, damit dieser geistig weiter kommt. Im Sivananda Ashram, Rishikesh, wird es keinen seelischen Frieden geben können, wenn nicht der Mensch selbst ruhig wird. Ich war auf dem besten Wege vieles, vieles zu überwinden. Heilig ist die Aura in der Umgebung eines geistig Erlösten, der sich selbst kaum beachtet, und der doch ein Herz hat, das auch noch menschlich empfindet. Gedanken werden zu Worten. Ich höre sie in mir ertönen. Alles, was mein geistiger Lehrer mir gesagt hat in den 5 Monaten meines Aufenthaltes in seinem Ashram, lebt als lebendig gewordene Kraft in mir weiter fort. –

Aus dem Kutir des GURU tönen Gesänge zu mir heraus. Diese Musik unterstreicht die seelische Ausschwingung der Swamis und Gläubigen. Indischer Ashram! Deine Gestaltungskraft hat sich tief in mein seelisches Bewußtsein eingezeichnet. Viel habe ich in jenen Tagen der beglückenden Nähe Sivas durch dich gelernt. Aber mein Weg geht wieder von dir

fort und weiter. Doch ich glaube nicht, daß ich Dich einmal wieder ganz vergessen könnte! –

An diesem Vollmondabend, Mitte Februar 54, bin ich nicht zu meinem Guru zur abendlichen Unterweisung gegangen. Ich trug mein Herz in meinen beiden Händen und wollte nicht zeigen, was ich dabei empfand. Ich dachte an die Zweisamkeit mit meinem GURU und mir in der Christnacht und bei den Besuchen, die er mir in meinem Ananda-Kutir gemacht hatte. Dann war niemand zugegen, der uns hätte stören können. Siva hatte seine Begleitung, seine Umgebung fortgeschickt, um mit mir wenige Zeit allein zu sein. Keiner konnte den Strom der Zuneigung, die unser geistiges Ich zu einander empfand, beurteilen und verstehen. Es war unsere rein persönliche Angelegenheit. Sie war Heiligkeit und Weihe. Wohin führt dieser Weg? Ein GURU weiß es. Ein Schüler weiß es nicht.

"Ich bin Dein GURU von Leben zu Leben, Sarada. Immer gehen wir zusammen. Ich führe Euch alle. Viele werden uns folgen. Du sollst beweisen, was auch andere zu lernen haben." Wenn Siva so zu mir sprach, bildete ich mir nichts, aber auch garnichts ein.

Mir war das Ermahnung zur geistigen Berufung und das Verlangen, dieser Berufung wirklich würdig zu sein. Sie verlangt von mir Verantwortungsbewußtsein und das Bemühen, immer im Sinne des Meisters richtig zu handeln. Er hat mich gelehrt zu vergeben und zu vergessen. "Denn die Zeit vergeht!"

Ich war glücklich, daß sich inzwischen der "Sturm der Begeisterung" um meine Person wieder gelegt hatte. Dadurch fand ich mehr Zeit, der Weisheit und Mystik zu begegnen.

Ein Asiate übertreibt oft gern. Ich habe gelernt zu verstehen, daß er überfreundlich lobt, um nicht laut zu tadeln. Auch wenn Siva so handelte, ließ er vermuten, daß er noch irgend etwas von seinem Schüler erwartete.

Ich habe den großen Yogi sicherlich nicht immer gleich verstanden. Und ich habe bestimmt viele Fehler gemacht. Aber seine Intuition und Inspiration gab mir die Möglichkeit, ihn in seiner großen Güte nicht

ernstlich zu enttäuschen. Ein großer Yogi und geistiger Lehrer zu sein ist Können und Kunst. –

## XV.

"Ich bete für Dich, Sarada, daß Du eine indische Heilige wirst!"

"Aber Siva! Was soll ich damit wohl anfangen? Ich werde weder eine Heilige, noch eine Inderin werden. Ich bin eine Deutsche und wünsche mir nur Arbeit im Sinne der göttlichen Meister."

Siva war mit mir auf dem Weg zum öffentlichen Speiseraum, einer großen Halle, in der täglich bis zu zweihundert Personen und mehr kostenfrei zweimal am Tag auf Veranlassung des GURU verpflegt werden, als er diese Worte an mich richtete.

Es war irgend ein Geburtstag eines der vielen Mönche, der den Meister veranlaßt hatte, mich und andere zur Mahlzeit einzuladen. Bevor wir den Raum betraten, streiften wir wie immer mit einer geschickten Bewegung unsere Schuhe von den nackten Füßen.

Ich ließ Siva vor mir eintreten, dann folgte ich ihm nach. Er durchschritt den ganzen Raum und setzte sich auf einen eigens dafür vorbereiteten Teppich nieder. Ihm gegenüber an der anderen Seite der Wand nahm ich Platz. Es war dadurch die vorgeschriebene Ordnung, Männer auf der einen, Frauen auf der anderen Seite des Raumes, entstanden.

Vor uns auf der Erde standen silberne Tablett, andere wieder hatten große, grüne, zusammengesteckte Blätter als Teller vor sich liegen.

Immer war solche Speisung die gleiche. Viele Mönche gingen hin und her. Jeder von ihnen trug eine Schüssel, einen großen Behälter oder sogar einen Eimer. Jeder von ihnen hatte seine Schöpfkelle. Und jeder teilte aus, was er zu geben hatte.

Nachdem sich dann eine Menge Reis in der Mitte der Platte wölbte, kam gewöhnlich Swami Mahasananda und brachte die zerlassene Butter für den Reis. Lächelnd dankte ich allen für die dargereichte Speisung. Ich sah zu Siva hinüber. Er mengte mit seiner schönen rechten Hand den

Reis mit den anderen Speisen zusammen und fing an zu essen. Ich tat es ihm nach. Es läßt sich recht geschickt nur mit den Fingern als Ersatz mit Messer und Gabel essen. Allerdings wird auch immer ein kleiner Teelöffel für die Flüssigkeiten dazugegeben.

Der Reis in Indien ist gut zubereitet. Aber ich mache mir nicht sehr viel aus ihm. Ich aß lieber die gelben Safran-Kartoffeln, die kleinen appetitlich zubereiteten Gemüsegerichte. Salate außer Obstsalat kennt der Inder im allgemeinen nicht. Das Essen wird gekocht und dann erkaltet gereicht. Mit einer Art Mixpickl fängt das Ganze an. Und mit dem süßesten "Sweet" hört diese echt indische Speisung auf.

Zuvor wird immer erst gesungen. Dann aber schweigt alles. Und man hört hin und wieder nur das schmatzende Geräusch einiger besonders Gieriger.

Immer stand vor Siva klares, silbern glitzerndes Gangeswasser. Der Meister ist sehr bescheiden, obwohl sich immer ein Berg von Reis und übrigen "Foot" auf seiner Platte türmt.

Fast die Hälfte seines Essens läßt Sri Swami Sivananda Saraswati unberührt liegen. Darauf stürzen sich dann später die danach Verlangenden. In Ihrer Vorstellung hat das von dem GURU berührte Essen besonders mystische Kraft. Ob es so ist, weiß ich nicht. Der Westen denkt ja in solchen Dingen sehr viel nüchterner. An diesem Tag sah Siva so jung aus, als wäre er gerade 30 Jahre alt geworden. Seine Augen hatten einen derart starken magnetischen Glanz, sodaß sie stahlblau aussahen. Wir beide sahen uns immer wieder an. Und wirklich – ich war glücklich. Eigentlich müßten die Gebete dieser geistigen Kraft viel ausrichten können! –

Amerikaner, Engländer, Australier, Afrikaner und wer weiß wer sonst noch, besuchten laufend den Ashram. Unzählige Fotos sind während der Zeit meines 5 monatigen Aufenthaltes gemacht worden. Viele Bücher wurden durch die Inspiration des GURU im Ashram geschrieben, viele Arbeiten von ihm selbst niedergelegt, viele Gedanken festgehalten. Es gab Abende, an denen dann der Ashram im Auftrag Sivas seine Filme zeigte.

Indische Tempeltänze wurden vorgeführt und uns gelehrt, was ein Schüler der Weisheit zu wissen hat. Es ist ein sehr aufgeschlossenes, geselliges Leben unter der Führung von Swami Sivananda in seinem Ashram zu Rishikesh. Nicht immer war ich erfreut darüber. Ich fand, daß Meditation und Stille eigentlich beglückender waren. Aber es ging nicht nach meinen Wünschen. Ich hatte mich meinem Gastgeber zu fügen. Siva wußte, was er wollte und wußte sehr gut, warum er das alles tat. –

Heiß brannte die Sonne vom indischen Himmel herunter. Ich saß in meinem Kutir und schrieb. Eigentlich ein Unsinn, jetzt um Mittag zum Ganges herunterzugehen! Aber der Gedanke, es tun zu müssen, ließ mich nicht los. Da war ein Befehl, den ich auszuführen hatte. Ob ich wollte oder nicht, eine Kraft zwang mich dazu.

Ich nahm seufzend meine Arbeit zur Korrektur an mich, setzte meine Sonnenbrille auf, zog einen hauchdünnen, lichten Sahri an und ging aus meinen Räumen fort, hin zum Ganges. Hin zur rötlich schimmernden Steintreppe unterhalb des Ashrams meines geistigen Lehrers. Viele Stunden habe ich dort zugebracht und hoffe, daß ich an der gleichen Stelle wieder einmal sitzen werde. Es ist ein dem Schüler heiliger Platz. – Eine Kuh kam mir entgegen. Die Affen hatten es vorgezogen, sich in ihre Behausungen zurückzuziehen. Es war wirklich sehr heiß. Die Sonne brannte.

Eine Gruppe Hindi, von der anderen Seite des Ganges mit ihrem Boot herübergekommen, kamen auf mich zu. Sie riefen "Heil Maharay" und berührten mit ihren Fingerspitzen meine Füße.

"Warum tut ihr das? Ich bin nicht mehr als wie ihr!"

Dennoch freute ich mich über diese Ehrung. Ich ging wieder von der Gruppe Menschen fort. Ohne auf sie hinzusehen, ging ich vorbei an Swami Sivanandas fest verschlossener Kutirtüre. Immer habe ich es vermieden, bei meinen vielen Wegen an diesem Haus vorbei meine Augen zu dem Bungolow des Meisters hinzulenken. Was ging mich sein privates Leben, was gingen mich seine Gäste an?

Ich ging vorüber an der großen Staude Distelgewächs. Diese Pflanze war weit und breit die einzige ihrer Art. Ich überquerte den feuchten

Sand, der sich aus der Abflußgrube aus Sivanandas Küche herausgebildet hatte.

Es war vollständige Stille in der Luft. Die Sonne hatte alles Leben vertrieben. Sie durchflutete mit ihrer Kraft die Welt. Niemand war weit und breit zu sehen. Ich setzte mich wie immer auf die unterste Stufe der Steintreppe, lehnte mich an die nächstgelegene und fing an, meine Korrektur zu lesen. Hin und wieder sah ich auf das Wasser und zu den mir gegenüberliegenden Höhenzügen hinüber.

Auf der anderen Seite des Ganges, dort, wo der weiße Tempel liegt, war es genau so still wie bei mir.

"Alles ruht, nur Du gehst aus" dachte ich und las wieder angestrengt meine philosophische Morgenbetrachtung durch. Ich hatte mir ja mein eigenes Studienmaterial zu schreiben, wie es die Inspiration meines geistigen Lehrers mit sich brachte.

Die Annäherung des kleinen freundlich lachenden Pussada, Sivas Sendbote für Speisung, hatte ich nicht einmal bemerkt. Seine weißen Zähne blitzten mich an. Er hielt mir Sivas große silberne Platte, angefüllt mit "Foot" hin. Trockengekochte grüne Erbsen (Schoten), appetitlicher Obstsalat, einige in Fett gebackene Spezialitäten des "Leibkoches" und dazu hauchdünne "Knusperplatten", aus Mehl und Wasser auf dem Herd geröstet, erfreuten mich. Ich merkte, daß ich hungrig war. Der Junge hatte mir einen Stein geholt, bevor er fortgegangen war. Ich aber wußte, daß ich ihn niemals zur Abwehr gegen Tiere benutzen würde.

Denn mit Tieren kann man sprechen. Sie verstehen einen sehr gut. Gewöhnlich wollen sie etwas haben. Ist man ihnen gefällig, leben sie friedlich mit uns zusammen. Mich hat kein wilder Affe im Sivananda Ashram – und es gibt ihrer dort in rauhen Mengen – angefallen. Mich hat kein Moskito gestochen, und niemand hat mir etwas zu Leide getan. Trotzdem saß ich jetzt da und freute mich, daß kein Tier in meiner Nähe war. Doch plötzlich – wie aus der Erde gekommen – saßen rund um mich herum ganze Affensippen. Sie waren nicht angerückt, sie waren einfach – da. Bis an meine Knie saß ich inmitten einer Affenherde, die fordernd zu mir herübersah.

Und vom Himmel herab stießen auf mich große, schwarze Vögel hernieder. Mit ihren gelben Hakenschnäbeln, den bösen habgierigen Augen sahen sie auf mich nieder. Einer von ihnen, mir schien es der größte von allen zu sein, setzte sich neben mich auf den roten Betonklotz.

Das war ja eine Überraschung und gefährliche Umrahmung!

Ich überlegte ruhig, was hier zu tun wäre. Also, das "Foot" war meines. Nach Weisung meines GURU hatte ich es mit den Tieren zu teilen, oder an sie abzugeben. Ich schüttelte also die Platte mit Essen, zwar mit etwas trüber Miene, den Tieren hin und sagte: "So, da nehmt und freßt! Siva hat ja gesagt, ich soll mit Euch teilen!"

Gierig griffen die Affen nach diesen Leckerbissen und schienen zufrieden zu sein.

Einige Vögel beteiligen sich auch an dem Mahl. Aber da saß noch der große Vogel! Und ehe ich mich eigentlich versah, stürzte er sich auf mich nieder und packte mit seinem Schnabel die schwere Platte. Im Nu schwebte er mit ihr davon. Wie der Vogel bereits auf dem halben Ganges war, glaubte ich in mir den Befehl zu hören: "Die Platte! Die Platte muß zurück! Sie ist nicht Dein Eigentum! Die Platte muß her! Sonst kann Dich Siva nicht weiter schulen!"

Das aber war mir ja der Sinn meines Aufenthaltes im Sivananda Ashram, Rishikesh. In diesem Augenblick wuchs ich wirklich über mich selbst hinaus. Ich weiß, ich habe mich kraftvoll erhoben, bewußt dagestanden. Die Affen blinzelten mir zu und leckten sich zufrieden ihre Pfoten, die wie kleine Hände aussehen.

Ich aber befahl dem davonfliegenden schwarzen Vogel in – deutsch – in – englisch: "Bringe die Platte hierher zurück! Sie ist nicht mein Eigentum! Sie gehört SIVA! Bringe sie sofort zurück und lege sie zu meinen Füßen nieder!" Dreimal habe ich es befohlen. Dann setzte ich mich hin.

Aus dem Nachbarhaus, etwas weiter von mir fortgelegen, kam im gleichen Moment ein alter Mann langsam die Böschung herab. Eigentümlich! Ich kann mich, so sehr ich darüber nachdenke, nicht auf seine

Gesichtszüge besinnen. Er war gekleidet, wie alle Inder gekleidet sind. Warum habe ich eigentlich seine Züge so schnell vergessen?

Ich rief ihm zu: "Dort liegt meine Platte! Bitte, bringe sie hierher zu meinen Füßen!" Der Alte sagte kein Wort. Er bückte sich und kam zu mir herüber. In seinen Händen trug er wirklich – die Platte. Stumm legte er sie mir zu Füßen. Ich dankte ihm. Aber ich habe nicht weiter auf ihn geachtet, denn ich sah nur auf das Eigentum Sivas.

Niemals werde ich ergründen, wie diese Platte, die doch von dem Vogel in seinem Schnabel mit fortgetragen wurde, an jene Stelle, wo der alte Inder sich bückte, hinkommen konnte. Niemals werde ich wohl wissen, wie die eigentlichen Zusammenhänge bei diesem Erlebnis waren.

Aber ich brauche es ja garnicht zu wissen! Ich hatte meine geistige Kraft zu beweisen gehabt!

Glücklichen Herzens und dankbar habe ich dann die leere Platte zu dem Koch in die Küche getragen und so laut, daß auch der Meister mich hören konnte, gesagt: "Grüße an den Meister! Sagt ihm, die Platte ist abgegeben!"

Der GURU ließ zwei Tage verstreichen, bis er mir zu erkennen gab, daß er wußte, was geschehen war.

Ein englisches Ehepaar war zum Besuch in den Ashram gekommen. Wißbegierig und interessiert wollten sie viel, sehr viel von dem großen GURU erfahren, ihn hören, sehen und erleben.

Wie immer, kam ich zur Abendlektüre eine halbe Stunde vor Beginn des Unterrichtes zu Swami Sivananda. Freundlich begrüßte mich der Yogi und stellte mich seinen Gästen vor: "Das ist Sarada, eine große Mystikerin!"

Also hatte der Meister doch gewußt, was passiert war! Ich lächelte in seine Augen hinein. Heil! Das war ein Spiel für die Götter! Aber immerhin, ich hatte wieder einmal Glück gehabt. –

Nachdem mich Sri Swami Sivananda Saraswati dann ein anderes Mal von einem großen Affen hatte anspringen lassen, um sicherlich meinen Mut zu prüfen, da war es mir doch immerhin jedesmal etwas "peinlich", wenn ich unmittelbar über mir, bei Tordurchgängen usw. große Affen sitzen sah. Denn ihnen war alles zuzutrauen, wenn sie ein "Befehl"

des Yogi erreichte. Ich hatte im Ashram beobachtet, wie Tiere einfach nicht weitergehen konnten, wenn sie sich in Sivas Nähe befanden. Ich hatte so manches Geheimnisvolle um den Yogi entdeckt. Aber ich wußte mich bei ihm in ausgezeichnetem Schutz. Und war meiner, dank seiner Inspiration, sehr sicher geworden. –

Im Ashram erlebte ich u. a. die "Abordnung aus dem Hunzavolk", diesem zeitenlos gebliebenen Geschlecht königlicher Menschen, die vegetarisch essen, ihre ethischen Gesetze sehr streng einhalten und wenig fremde Menschen in ihren Lebenskreis aufnehmen. Ich hätte garnicht gewußt, daß sie vom "Hunzavolk" waren, hätte nicht der deutsche Konsul aus Dehli, der gerade an diesem Tag mit seinen Angehörigen dem großen Yogi und mir, der Deutschen, einen Besuch machte, mich auf diese Abordnung, bestehend aus 4 Männern und 2 Frauen, aufmerksam gemacht.

Es war die Größe meines GURU, die diese Menschen veranlaßt hatte, sich auch zu meinen Füßen herabzubeugen. Besonders die eine der Frauen, eine ältere, weißhaarige, würdige Erscheinung konnte mir nicht genug Freundlichkeit erweisen. Sie luden mich ein, zu ihnen zu kommen. "Ich danke Euch! Jetzt gehe ich keine Besuche machen. Ich habe sehr viel zu lernen. Aber dann, wenn ich noch einmal nach Indien zurückkomme, werde ich sicher zu Euch in das Kaschmirtal kommen."

Als diese wundersam gekleideten Menschen von uns gegangen waren, sagte der Konsul: "Wissen Sie, was Ihnen da passiert ist? Das ist die "höchste Ehrung", die auf Erden einem Menschen zuteil werden kann. Das sind Menschen von den "Hunza". Und als ich dann diesen gleichen Menschen am selben Abend im Kutir SIVAS noch einmal begegnete, griff die gütige, weise aussehende Frau in ihr Brusttuch, zog eine Apfelsine hervor, schälte sie ab und reichte mir die Hälfte der Frucht herüber. Gemeinsam haben wir sie dann gegessen. Eine Zeremonie der Verbrüderung.

"Sie ist wie Du", sagte mein GURU und gab mir damit ein Zeichen seines Wohlwollens. Als diese Frau mit den anderen Leuten aus dem Hunzavolk von uns ging, umarmte sie mich so herzlich, als wäre ich mit

ihr eng verwandt. Ich weiß, sie glaubt fest daran, daß wir uns bald wiedersehen. –

Der Magier Swami Sevananda war eine Neuerscheinung, die eines Tages im Sivananda Ashram aufgetaucht war. Auf Sivas Geheiß hatte er am Abend eine Vorstellung zu geben, damit auch wir wissen konnten, was ein perfekter Hatha-Yogi alles zu leisten im Stande ist. Dieser Yogi hatte sich draußen in der Welt viel Geld gemacht, wurde mir erzählt. Nun war er "heimgekehrt", um bei dem Weisen und Yogi-Meister auch ein Entsagender zu werden.

Vorläufig zerbiß er vor unseren Augen Glas und spülte sich diese Scherben mit klarem Wasser in seinen Magen hinunter. Er zerfletschte mit seinen starken Zähnen einige Rasierklingen und aß Sie danach auf, als wären sie für ihn Leckerbissen. Mir wurde wirklich schwach dabei. Das war absolut nichts für mich! Ich beherrschte mich aber, um nicht durch mein Fortgehen die anscheinend sehr interessierten Swamis zu stören.

Swami Sivananda Saraswati hatte den Hatha-Yogi-Meister bei seiner Ankunft mit folgenden Worten begrüßt: "Statt dem "E" ein "I" und Du wärst ich. Dann bist Du Sivananda!" Mir persönlich war die Art und Lehrmethode meines geistigen Lehrers aber lieber, wie die des glasesenden Magiers. Immerhin mußte auch dieser Mann bestimmt große Vorzüge besitzen, denn sonst wäre er nicht freiwillig zur ernsten, geistigen Schulung in den Ashram am Himalaja zurückgekehrt.

Er lebt ein sehr bescheidenes Leben und ernährt sich im allgemeinen nur von Früchten, Milch und Wasser. Lange schwarze Haare umrahmten sein schmales, asketisches Gesicht. Lang und mager steckte sein Körper in einem ockerfarbenen Swamigewand.

An dem Abend seiner Vorstellung schrieb er auf eine bereitgestellte schwarze Tafel mit weißer Kreide zunächst das Om-Zeichen. Dann ließ er sich die Augen verbinden und gab Anweisung, verschiedene Zeichnungen und Zeichen, Schriftsätze in allen Sprachen der Erde niederzuschreiben. Trotz seiner unter Kontrolle stark verbundenen Augen konnte der Magier alles Aufgeschriebene lesen und nachzeichnen. Sicher war sein drittes

Auge derart gut entwickelt, sodaß er mit Hilfe dessen richtig lesen konnte. Möglich ist auch, daß ihm ein Spirit, den er sich hörig gemacht hatte, half. Zum Schluß dieser Vorstellung liefen dann die daran Interessierten an der Hand des Hatha-Yogi über glühende Kohlen, um ihren Mut zu beweisen.

Einige Abende später kam ich vom Ganges herauf. Die Abendlektüre auf der Plattform vor meinem Kutir hatte bereits angefangen. Es war Anfang April 1954 und in mir war eigentlich schon Abschiedsstimmung von alledem, was ich in fünf Monaten liebgewonnen hatte. Ich hatte beschlossen, abzureisen. Zwar hatte ich kein Geld, um meine Heimreise zu bezahlen. Aber irgendwie würde es schon weitergehen, denn ich hatte Platz zu machen, für Neues und wieder Anderes, das nach mir kommen wollte.

Swami Sevananda kam mir entgegen. Beide hatten wir den Rock des "Entsagenden" an. Er begrüßte mich lächelnd. Ich bat ihn, sich ein wenig zu mir her auf die Steinmauer zu setzen. Der Yogi sprach ein ausgezeichnetes Englisch und verriet mir, daß er jetzt so weit sei, um mit seinen magischen "Kunststücken" wieder Schluß zu machen. Er reichte mir eine Apfelsine her. Und ich teilte mit ihm diese Frucht. "Du bleibst – ich habe zu gehen" sagte ich.

Und dann sprachen wir über die Vereinigung aller Kräfte durch die ALLEINE KRAFT. Wir waren auf der gleichen Basis geschult und sahen, daß unsere Gedanken gemeinsamer Ausrichtung waren. Nur hatte mir dieser Yogi bereits viele Entwicklungsmöglichkeiten voraus. –

Und wieder war es Vollmond geworden. März ist in Indien eine wunderschöne Zeit. Ihr Zauber ist einmalig. Niemand wird eigentlich so recht mehr müde. Niemand mag sich von der Kraft der Sonne und des Mondes trennen. Die Tage trugen ein anderes Gesicht. Die Sonne schien erbarmungsloser vom Himmel. Sie versengte alles und ließ uns ganz vergessen, daß auch in Indien wolkenbedeckter Himmel oder Regen sein kann. So mancher plötzliche Regenschauer war in den Monaten vorher auf unseren Ashram herniedergeprasselt. Das Unwetter kommt sehr plötzlich und geht dann ebenso schnell wieder vorüber. Im Nu ist alles

durchweicht und voll Wasser. Tropische Wolkenbrüche, die bald wieder vergessen sind.

In mir war wirklich Frieden eingekehrt. Aus einem Pilger, der einem "RUF" seines Meisters gefolgt war, hatte der geistige Führer einen Mönch gemacht. Doch darüber will ich noch später berichten.

An dem Abend im März, da ich dem Vollmond in Indien wiederum begegnete, dachte ich daran, wie wunderschön eine Bootfahrt zusammen mit Sri Swami Sivananda Saraswati sein müßte. Sicherlich habe ich sehr intensiv an diese Fahrt gedacht. Denn als ich am nächsten Morgen zu meinem GURU in sein Office kam, um ihn für den Tag zu begrüßen, sagte er zu mir, seine beiden Hände zum Grusse aneinander legend und sich etwas vor mir verbeugend: "Sarada! Heute abend bist Du zu mir in mein Boot eingeladen. Wir werden gemeinsam auf dem Ganges spazieren fahren!" "Oh, SIVA", sagte ich nur und vielleicht bin ich sogar ein wenig errötet.

Die Ausfahrt eines Weisen und Yogi, wie es Swami Sivananda Saraswati ist, bedeutet auch für seine Umgebung ein besonderes Ereignis. Im Ashram war an diesem Nachmittag mehr Bewegung als sonst. Ich hatte nicht damit gerechnet, daß ich mit seiner Heiligkeit allein in einem Boot fahren würde. Aber als ich gegen 19 Uhr den Weg zum Ganges herunterging, eingekleidet in das ockerfarbene Gewand des Entsagenden, waren so viele Menschen auf den Beinen, daß ich mich wunderte. Unten am Ufer lagen 5 von den breiten Fährschiffen des Ganges. Sie warteten mit ihren Führleuten auf die festlich gekleidete Menge. Die bunten Farben der Gewänder von Männern und Frauen wetteiferten mit dem Blütenweiß der Brahmaharis und dem Rosagelb der Swamis. Viele Menschen stiegen mit mir die breite Betontreppe, abseits von Sivas Kutir gelegen, hinab.

Swami Paramanda, der Manager des Sivananda Ashrams, hieß mich in das bereitstehende, erste Boot zu gehen. Und da ich in ihm den tiefen, weißbezogenen Sessel des GURU aus dem Office stehen sah, wußte ich, daß es wirklich das Boot von Siva war. Freundlich habe ich gelächelt und dann das Boot bestiegen. Eigentlich war alles wirklich

wunderschön, eine Bootfahrt im Sinne eines großen Meisters. Aber irgendwie schmerzte in mir mein Herz. Warum wußte ich wirklich nicht. Ich setzte mich auf den Platz, den mir einer der Swamis im Boot zeigte.

Langsam kam der große Yogi Siva die gleiche Treppe, die ich vor wenigen Augenblicken herabgestiegen war, herunter. Für einen Augenblick stellte sich der weißgekleidete Meister an den Betonklotz, der Abschluß der Treppe war und sah mich an. Wirklich, inmitten der unzähligen Menschen sahen wir beide uns an. Und wir lächelten, wie Menschen lächeln, die sich sehr viel und sehr wenig sind.

Der Meister bestieg sein Boot. Er ging an mir vorüber und setzte sich auf seinen "Thron". Das Boot hatte sich inzwischen angefüllt mit vielen geladenen Ehrengästen. Sie hatten vielleicht alle den gleichen Wunsch wie ich gehabt.

Vor mir saß Yekadestananda, mein junger Freund und noch ein anderer Mönch. Sie fingen an Kirtans zu singen. Uns voraus waren die vier anderen Fährschiffe, vollbesetzt mit Menschen, der Musikkapelle, bereits stromaufwärts gefahren.

Die Mönche schmückten SIVA in seinem Boot mit rosa Rosenketten und schütteten über die ihnen zunächst Sitzenden lose Blütenblätter herab. Sie reichten auf des Gurus Veranlassung auch mir eine Blumenkette her. Ich nahm sie wieder ab und gab sie der Gattin des Generals, damit sie sich schmücken sollte. Ich war ja ein Swami und hatte nichts mehr für mich zu beanspruchen. SIVA saß königlich auf seinem Sessel. Seine Augen lächelten in die meinen hinein, bevor er sich ganz seinem Umkreis entzog.

Der GURU wußte sehr genau, was in mir vorging. Aber ich hatte zu lächeln gelernt. Immer haben wir unserem Schicksal zu begegnen, als wäre es für uns nur Freude.

Alle fuhren wir in unseren Booten zum anderen Ufer hinüber. Dort warteten viele Menschen. Sie sahen uns entgegen. Sie wollten die Ausfahrt des "Heiligen" auch erleben. Die Boote vor uns legten am anderen Ufer an. Alle Menschen waren ausgestiegen und erwarteten die Ankunft des Hauptbootes. Unser Fährmann reichte sein langes Ruder hinüber,

und wir wurden an die Treppe, die zum Ganges herabführte, herangezogen. Frauen traten auf SIVA zu und legten ihm mit ehrfurchtsvoller Bewegung dicke Rosenketten um den Hals. Schweigend ließ es der Meister geschehen. Er legte wie immer seine Hände aneinander. Unbeweglichen Gesichtes gab er dann wieder eine Girlande nach der anderen den von ihm Auserwählten.

Nach einiger Zeit stießen wir als erste von dem Ufer wieder ab. Die anderen Boote folgten uns. Ich hatte meine Hand in das Wasser getaucht und fühlte bei der Bewegung des Bootes, wie der Strom meine Hand umfloß. Dankbarkeit und Stille war in mir.

Plötzlich wurde es Nacht. Die Sonne hatte uns für heute wieder verlassen. Langsam stieg der Vollmond herauf. Drüben, im Sivananda Ashram, flammten plötzlich ungezählte Öllämpchen auf. Ein zauberhafter Anblick. Märchenhaft das Panorama. Eine glänzende Organisation. Das Ganze ein großzügiges Geschenk des GURU für alle seine Gäste, Schüler, Verehrer. Ich war wirklich im ersten Augenblick tief bewegt. Und ich wünschte mir, daß einmal meine Angehörigen und Freunde in Deutschland dieses Wunder einer indischen Märchennacht mit erleben könnten.

Für die Stimmung des Ganges, Schiffe und Menschen, Mond und strahlenden Ashram, thronenden GURU, klingende Lieder, tönende Musik, leises Plätschern des Wassers, sind meine Worte zu arm. Meine Seele hat alles erlebt. Mein Verstand vermerkt. Mein Geist in sich aufgenommen!

In dieser Vollmondnacht im März sind wir lange nicht zur Ruhe gegangen. Längst hatten unsere Boote wieder am Ufer des Ashram angelegt und wir waren alle gemeinsam in Begleitung des großen Yogi die Treppe empor gestiegen. Er hatte sich an die anschließende Plattform seinen Sessel tragen lassen und saß nun inmitten der Menschenmenge, um ihren Gesängen zuzuhören. Der Weise wußte, daß ungestillte Sehnsucht zu Handlungen hinreißt, die falsch gelebtes Leben sein können. An solchen Vollmondabenden ist es die Pflicht des GURU, dem drängenden Leben im Körper durch dementsprechende Schulung zum Abreagieren zu verhelfen. Einmal ist jeder Mensch müde.

Und SIVAS: "you are tired, go take rest, Sarada" (Du bist müde, gehe zur Ruhe, Sarada) hatte mich veranlaßt, zu gehen. Das Märchen war zu Ende.

"Take rest", sagte SIVA immer dann zu mir, wenn er wahrnahm, daß ich nicht mehr recht mittun konnte. Dankbar ging ich dann wieder eigene Wege. Im März war viel Abwechslung im Sivananda Ashram. Da waren die beiden Töchter mit ihrer Mutter aus Madras. Als die Mutter, eine wohlbeleibte kleine Inderin mit vielen Brillanten, mich das erste Mal sah, umarmte sie mich heftig. Es kam mir etwas unerwartet. Und ich war wohl steifer in meiner Haltung, als es sonst allgemein bei mir üblich ist.

Diese Dame aus Madras war mit ihren beiden Töchtern ein "besonders geehrter Gast" des GURU. In den Nasenflügeln der Frauen glitzerten die funkelnden Edelsteine. Die Mutter ging keinen Schritt. Für sie war eine Sänfte mit vielem Gepäck mitgekommen. Sobald sie sich außerhalb des Hauses zu bewegen hatte, kletterte sie in ihre Sänfte und ließ sich von zwei mitgebrachten Trägern tragen.

Die jüngere Tochter war eine Kult-Tänzerin, die andere eine Sängerin. Natürlich waren es Damen der indischen Gesellschaft. Sie waren alle drei sehr musikalisch und gewohnt, die ganze Umgebung zu unterhalten. In den Tagen ihres Aufenthaltes im Ashram gab es jeden Abend bis in die Nacht hinein Darbietungen aller Art, in der Hauptsache von diesen Gästen des Yogi-Siva bestritten.

Wenn ich die Menschen um mich herum fragte: "Versteht ihr denn, was diese Frauen singen?" Sagten sie zu mir ganz verstohlen: "Nein!"

Das ist etwas eigenartiges in Indien. Die Menschen sind dort so höflich. Sie hören stundenlang fremden Lauten zu und lassen keineswegs wissen, daß sie von ihnen nichts verstehen. Jeder Distrikt soll in Indien einen anderen Dialekt haben. Annähernd 300 verschiedene Sprachen innerhalb eines Volkes! Und es ist wohl eine "Kulturtat" der Engländer, daß sie in diesem Land der "Sprachverwirrung" Englisch als Hauptsprache eingeführt hatten. Wenigstens habe ich mich auf diese Art dort einigermassen mit Allen verständigen können.

Die Damen aus Madras sangen und sangen. Mir waren ihre Vokalsänge unbegreiflich. Wenn ihr "a, aa, aaa" ertönte, mit schmerzverzerrten Mienen hervorgestoßen, habe ich wirklich daran gedacht, wenn das deutsche Menschen erleben würden, ob sie wirklich dabei immer ernst blieben?

Ich verzog keine Miene. Denn die Gesänge sind den Indiern heilig. Sie drücken dadurch ihr Empfindungsleben, ihre Hingabe an das Göttliche, ihre persönliche Verehrung für ihren GURU aus. Ich sah, daß Swami Sivananda Saraswati, der Südinder, die Gesänge liebte.

Selbst sehr musikalisch, singt er gern und soll auch alle Musikinstrumente spielen. SIVA bekam von dieser Musik niemals genug. Ich aber war lange vor Schluß, nachdem ich ihn darum gebeten hatte, in meinen Kutir zurückgegangen, um dort Ruhe zu haben. Den Westländer kann auf diese Art und Weise auch ein Vollmond nicht zum Schwingen bringen. Wir lieben die Musik doch so ganz anders. –

"Gebt Sarada Medizin für Deutschland!" Der Meister hatte es gesagt am Tage, bevor ich abreiste. Wieder war ich wirklich erstaunt, wie SIVA in meinen Gedanken las. Am Morgen hatte ich mich intensiv mit dieser Frage beschäftigt und darüber nachgedacht, daß es äußerst gut wäre, vor allem das Nervenstärkungsmittel des Ashrams, hergestellt aus reinen Himalaja-Kräutern mit nach Deutschland zu nehmen. Das gehörte mit zu meinem mir von meinem GURU übertragenen Missionsauftrag. Ich hatte kein Geld mehr, um es noch in Medizin anzulegen. Da lagen nun die beiden Dosen in meinen Händen. Lachten sie mich an oder aus?

"Immer weißt Du, Siva, was ich mir denke!"

"Ja, Sarada, you know (du weißt) – Telepathie!"

Ein Wort, das der Meister sonst nicht gebrauchte. Niemals spricht er über seine Möglichkeiten und Fähigkeiten. Ein Wort, das er, als ich mich längst auf meiner Heimreise befand, nach Deutschland an die Zeitung das "Neue Europa" mir vorausgesandt hatte, um mir dadurch "das auf die Barrikadengehen" wie der GURU sich ausdrückte, nicht ganz so schwer zu machen. – Gedankenübertragung!

In Indien und vielleicht auch heute längst anderswo ist es ein sicher angewandtes Hilfsmittel, um Unwissende zu beeinflussen und zu führen.

Von einem GURU beeinflusst zu werden, damit aus Unvollkommenheit eigene Vollkommenheit wird, kann nur begrüßenswert und auch interessant sein. Sonst aber kann Telepathie leicht ein Mißbrauch persönlicher Freiheit sein. Darum ist es besser, eigene Energie zu entwickeln und anzuwenden. Wenigstens sehe ich so die Dinge. –

Als wir auf dem Weg nach Rishikesh waren, um einer Einladung des Manager Mr. X, Verantwortlicher eines großen Sozialwerkes für darrende Mönche, Folge zu leisten, waren wir außer Swami Chidananda, Swami Mahatananda und noch zwei weiteren Swamis, die mich speziell auf unseres GURUS Wunsch hin zu begleiten hatten, eine große Abordnung aus dem Sivananda Ashram. Das Fest war eine Rückerinnerung an den Geburtstag des großen Wohltäters, des Stifters von täglich über 2000 Essen an Unbemittelte.

Wir gingen an Stelle unseres GURU. Ich war persönlich eingeladen. Es war eine "Große Ehrung" für mich.

Mit meiner Begleitung fuhren wir gemeinsam in einem kleinen Omnibus, der uns vom Sivananda Ashram abgeholt hatte. Ich trug eines der seidenen Gewänder, die mir mein GURU geschenkt hatte. War weder glücklich noch unglücklich, weder neugierig noch erwartungsvoll. Ich hatte sogar vorher Siva gebeten, zu Hause bleiben zu dürfen. "Du mußt gehen, Sarada, Du wirst erwartet." Der GURU hatte es befohlen, ich hatte zu gehorchen.

Nun fuhren wir dem Fest entgegen. Vor einem der ersten Häuser in Rishikesh hielt unser Kleinantrieb an. Mir sah das nicht nach einer Festhalle aus. Na, vielleicht fand dieses Mal die Feier in einem Zimmer statt! Wir betraten das Haus, stiegen eine Treppe empor und betraten einen großen Raum. Da waren ja alle unsere anderen Freunde aus dem Sivananda Ashram! Sie saßen da, als hätten sie tatsächlich auf uns gewartet. Da war der dunkelhäutige Yogi mit dem Tigerfell, mit dem Turban, immer mit Blumen und Girlanden geschmückt. Er war gut gebaut und jugendlich. Er zog es vor, anstatt fleißig zu arbeiten, immer vor der Gottheit zu tanzen. Er war ein frommer Mann und hielt es unter seiner Würde, da er sein Leben der Gottheit geweiht hatte, etwas zu arbeiten.

Häufig habe ich ihn gerade zur Essenszeit in unseren Ashram kommen sehen.

Sri Swami Sivananda Saraswati ist ein gütiger Spender und Vater der Armen. Gerne ließ sich dieser Yogi im Sivananda Ashram von den vielen Besuchern bewundern und auch fotografieren.

"Ich liebe es, mit Dir nach Deutschland zu gehen und mich dort zu zeigen," sagte er oft zu mir. "Nimm mich mit, Sarada!" "Wie soll ich das wohl machen? Ich habe kein Geld und was willst Du in Deutschland? Dort arbeiten wir noch mehr wie hier. Auch wird es Dir zu kalt sein. Ich glaube nicht, daß Du dort viel Freude erlebst!"

Nun saß der Yogi hier im Kreise der von Siva zu Ehren eines anderen GURU Abgesandten. "Mutter ist gekommen." Ich grüßte mit aneinandergelegten Händen alle und ließ mich auf dem Teppich nieder, um den angebotenen Tee in Empfang zu nehmen und zu trinken. Als wir Tee getrunken hatten, erhob sich alles. Wir gingen hinaus. Dieselbe Reihenfolge wie bei unserem Hereinkommen. Eingerahmt von Swami Chidananda und Swami Mahatananda stiegen wir gemeinsam die Treppe wieder hinunter und gingen aus dem Haus.

Draußen fing die Musik noch einmal so laut an zu spielen, wie vorher. Unsere Sivananda-Kapelle war gut und reichlich besetzt. Unter den Klängen der Musik sammelten wir unsere Schar und gingen im Takt durch die Straßen von Rishikesh. Blumen wurden über mich geworfen. An so etwas hatte ich nicht gedacht. Ich grüßte die mich ansehenden Menschen und dachte an unseren Blumenkorso in der Stadt meiner Kindheit, Zopot. Es war schon wunderschön, der geehrte Gast eines großen GURU zu sein!

"Mother, Du mußt sprechen!" Swami Chidananda neben mir hatte es gesagt. Ich horchte auf. Mein Traum vom Blumenkorso war verweht. Und ich sah mich einer Tatsache gegenüber, mit der ich absolut nicht gerechnet hatte.

"Wieso soll ich sprechen? Ich kann das garnicht! Du kannst das viel besser als ich. Du weißt das doch auch!"

"Du mußt das können!" Ach, da saß ich nun und sah mich um! Ich war ja überhaupt nicht darauf vorbereitet. So einfach ist das für mich nicht, aus dem Stegreif eine englische Ansprache zu halten, an Menschen, die in Ihrer Seelenlehre schon sehr bewandert sind. Aber ich hatte mich gleich wieder eingefangen. Wieso habe ich eigentlich einen GURU, der mich inspiriert?, dachte ich.

Ich rief innerlich: "Siva, hilf mir!" Da wurde ich ganz ruhig und überlegte mir, daß man über ALLIEBE und die Brücke, die den Fluß des Lebens vom bekannten Gebiet hinüber in das unbekannte Gelände geistiger Möglichkeiten überbrückt, immer wieder gut benutzen kann.

Während unseres Umzuges durch die Stadt und Eintritt in die große Festhalle, in der bereits annähernd 2000 Hindi versammelt waren, "präparierte" ich meinen Vortrag.

Der Manager kam uns liebenswürdig wie immer entgegen. Er begleitete uns durch die ganze Halle, hin zu dem festlich vorbereiteten Ruheplatz der Leute aus dem Sivananda Ashram.

Einmal war ich sein Gast gewesen, an einem Sonntag-Nachmittag im Januar. Er hatte mich damals zu sich gebeten und mich durch das ganze Sozialwerk geführt, damit ich nach meiner Rückkehr, in Deutschland davon erzählen sollte. Er hatte mich in einem der vielen ashramähnlichen Gebäude außerhalb Rishikesh freundlich bewirtet und mir noch eine Menge Früchte und zwei versilberte Behälter mit heiligem Gangeswasser, unmittelbar von der Quelle, verehrt. Ich war von diesem Herrn gebeten worden, auch einmal sein Gast auf längere Zeit zu sein. Er ist ein freundlicher Herr, und seine Stätten bieten schon dem danach verlangenden Menschen die Möglichkeit zur Ruhe und inneren Einkehr.

In der großen Halle saßen wir nun als seine Gäste vor dem Podium, hinter dem zugleich eine Art Hausaltar mit dem Bild des Stifters verbunden war.

Sri Swami Sivananda Saraswati ist ein großer Geist Indiens und seine Schüler erleben überall, wohin sie kommen, Ehre und Auszeichnungen.

Ich legte mir eines der weißen Kissen, die auf unserem Platz lagen, in den Rücken und sah mich um. Viele Menschen blickten zu uns her-

über. Vor uns das Podium mit dem Mikrofon. Rechts davon die "Ausgewählten".

Mahatmas, große Yogis und Swamis, kleine und große Geister, die von überall, besonders aus den Montains herübergekommen waren, um das Fest der Ehrung mitzumachen. In das ockerfarbene Gewand der Entsagenden gekleidet, oder bis auf einen schmalen Lendenschurz vollständig nackt, mit Fähnchen in den Händen, mit Stäben neben sich, saßen sie da. Menschen, die der Weisheit zu leben wünschten und die doch gezwungen waren, an die Materie und ihre Forderung zu denken. Kluge und stumpfe Gesichter. Kahl geschorene Häupter. Menschen mit langen, ungepflegten Haaren. Es war ein Anblick, der mir viel zu denken gab.

Wieder spielte unsere Musik auf. Wie üblich, wurden wir mit Girlanden geschmückt. Wir nahmen sie wieder ab und legten sie bescheiden neben uns hin. Das ist nun einmal gebräuchlich in einem Distrikt, in dem man nicht allzulange ein Bevorzugter des Lebens sein darf, um nicht zum Ärgernis seiner Umwelt zu werden. Gern vermied ich das. Vielleicht war ich gerade darum so schnell "zu Hause" gewesen bei Sri Swami Sivananda Saraswati und den Seinen.

Jemand vor uns auf dem Podium sprach und sang. "Nun mußt Du sprechen!" Swami Chidananda sagte es zu mir. "Sage mir, was Du sprechen willst, ich werde es in Hindi übersetzen."

Eigentümlich, wie sicher ich hier war! Ruhig erhob ich mich, trat vor die Menschen hin, begrüßte sie und fing an zu ihnen in englisch zu sprechen. Meine Inspiration funktionierte wieder ausgezeichnet. Es machte mir direkt Freude, den kleinen Vortrag zu halten. Niemals vorher hatte ich in ein Mikrofon hineingesprochen. Zunächst war es mir, als wenn meine Stimme doppelt klang. Dann vergaß ich diesen Eindruck unter der Forderung des Augenblickes. Ich hatte ja zu beweisen, daß ich von Sri Swami Sivananda Saraswati abgesandt worden war.

Ich hatte geendet. Beifall rauschte auf. Ich nahm weiter keine Notiz davon und setzte mich wieder zu den Meinen. Swami Chidananda war an mir vorübergegangen, hatte mich angelacht und dann mit seiner Über-

setzung in Hindi begonnen. Er war ein guter Redner und hat sicher manchen Fehler von mir wett gemacht.

Als wir dann am Abend in den Sivananda Ashram zu unserem GURU zurückkamen, kam uns dieser schon entgegen mit seiner ihn begleitenden Gruppe Swamis.

"Wie hat sie denn gesprochen?" war das erste, was Swami Sivananda Swami Chidananda fragte. "O, es war ausgezeichnet, wirklich! Sie hat es ausgezeichnet gemacht!" Ich war Swami Chidananda für dieses Lob dankbar. —

Wie angenehm war das gepflegte Auftreten unseres GURU gegenüber dem Verhalten der vielen Yogis, die ich in der Festhalle zu Rishikesh gesehen hatte.

Auch Indien erwacht. Der Mensch begreift, daß Ungepflegtsein ein Mangel und Armut sehr bedrückend sein kann.

Früher war der Sanyasi in Indien, trotz seines Bettelnüssens, ein sehr geehrter Mensch. Heute erleben die Heiligen, Yogis und Weisen, daß auch sie sich schwer durch ihr Leben hindurchzubringen haben, besonders, wenn sie zugleich die Verpflichtung der Versorgung anderer Menschen übernommen haben.

Ein großer Geist, wie Swami Sivananda Saraswati, entäußert sich immer wieder all seines Besitztums, um seinem Sanyasi-Gelübde treu zu bleiben. So bleibt er auf Mildtätigkeit und Spenden Begüterter angewiesen. Ich habe erlebt, daß der Postmeister im Sivananda Ashram den Tag der Abrechnung seitens der Behörde als schwere Belastung empfand.

Nicht immer war das Geld für die große, umfangreiche, täglich anfallende Post vorhanden. Und häufig wurden in Bezug auf Papiersendungen für die Druckerei und Bildproduktion, für die Herstellung der vielen kostenlos nach allen Himmelsrichtungen ausgeschickten Bücher und Magazine Schulden gemacht, damit Swami Sivananda Saraswati sein Lebenswerk weiterführen kann. Der weise Yogi hat unzählige Schüler, die ihm zu helfen versuchen. Oft aber reichten ihre Spenden nicht aus.

Ich weiß, wie sehr er oft mit seinen auserwählten Mönchen um die Aufrechterhaltung des Ashrams ringt. Keine Medizinern werden bezahlt.

Die wenigsten Bücher bringen wirklich Geld ein. Die Lepra-Station und das Krankenhaus will unterhalten und weiter aufgebaut werden. Die Augenklinik ist noch fertigzustellen. Längst ist der Grundstock dafür ausgehoben.

Wenn jeder, der von dem Sivananda Ashram Rishikesh empfängt, bedenken würde, daß diese Stätte der Weisheit und des Friedens, ein Sammelplatz ist für die nach Weisheit und Belehrung Strebenden, würden sicher viele Menschen dem geistigen Zentrum richtig zu helfen wissen.

Die angebotene Gastfreundschaft im Sivananda Ashram empfand ich niemals als Belastung. Aber ich wünsche mir, daß ich sie auf meine Art wieder vergelten könnte. — Und der Yogi, Mystiker und Weise, Sri Swami Sivananda Saraswati, wird mir helfen, wenn es geschehen soll.

## XVI.

"Mutter! komme ganz schnell, Nahrein ist da!" Heftig pochte es an meiner Türe. Ein strahlender Sommertag mitten im März ging seinem Ende entgegen. Ich hatte gebadet, gearbeitet, viel Post erledigt. Ich hatte geruht und friedlich dahingelebt. Der ganze Tag war eine beglückende Meditation mit dem UNENDLICHEN SEIN gewesen. Ich öffnete dem nach mir rufenden Mönch die grüne Drahtgittertür, die mich von der Außenwelt trennte.

Längst war es zu heiß geworden, um immer die Holztür zuzumachen. "Wer ist Nahrein?" fragte ich den Eintretenden. "Ist es notwendig, daß ich unbedingt komme? Sieh, ich bin garnicht angekleidet!"

"Kleide Dich an! Komme! Nahrein ist ein 150-Jähriger, einer der großen Yogis aus den Himalajas. Niemand weiß, wo er wirklich lebt. Niemand darf bei ihm sein. Er kommt und geht nach eigenem Ermessen. Er hat kein festes Obdach und braucht nur ganz wenig Nahrung. Seit 20 Jahren spricht er kein Wort mehr. Aber er hat wissen lassen, daß er Dich sehen will!"

"Wo?" "Im Tempel!" "Gut! Warte, ich komme!" Der Mönch zog sich zurück. Ich ging in meinen Innenraum und schloß dort die Tür. Dann zog ich mir mein dünnes Hausgewand aus, nahm den vor mir liegenden 6 Meter langen, etwas für indische Verhältnisse zu festen Sanyasi-Stoff und kleidete mich an. Es dauerte nicht lange, dann ging ich wieder hinaus, schloß das Tor meiner Behausung ab und folgte dem wartenden Swami.

Es sollen zweihundert Stufen sein, die man im Sivananda Ashram bis hin zu dem großen Tempel Shivas hinaufsteigt. Die Fahne war gehißt. Das wunderschöne, farbige Bild von dem flötenspielenden Krishna am ersten Tor, noch etwas unterhalb des Haupteinganges von dem Tempel, grüßte uns entgegen. Es war eines Abends, als ich Siva dorthin begleiten durfte, feierlich geweiht worden. Wir gingen an ihm vorüber, die Stufen weiter hinauf. Im Sahri schreitet man sehr würdevoll. Es geht gar nicht anders. Es ist ein beschwingtes Schreiten. Ich empfinde es immer angenehm, wie ich alles begrüße, was mit seelischer Schönheit und geistig erfülltem, zeitenlosem Leben zusammenhängt.

Endlich waren der Mönch und ich im Tempel angelangt. Schön von weitem sah ich an den vielen Menschen, daß dort etwas Besonderes vorging.

Woher immer gleich die vielen Menschen kommen, wenn ein Ereignis von besonderer Färbung den gewöhnlichen Ablauf des Tages im Ashram unterbricht!

Oft lag der Tempel vollständig ausgestorben da. Denn der Meister war kein großer Tempelgänger. Nur hin und wieder zeigte er sich dort. Dann läutete die Glocke laut und gewaltig, sodaß alle Leute im Ashram hören konnten, daß der "Stellvertreter Gottes" auf Erden gekommen war, um nach dem Rechten zu sehen.

Heute aber saßen und standen viele Menschen da. Sie sahen uns erwartungsvoll entgegen. Als wir kamen, traten sie zur Seite. So entstand eine Gasse, durch die wir gingen. Dank der Güte und Fürsorge meines GURU SIVA war ich es gewohnt, daß man mir Platz machte, wo ich auch hinkam. Immer ist das Hindivolk so überaus höflich und

zuvorkommend! Ich dachte damals nur: "Nahrein ist da und dieser Heilige erwartet mich!" Grüßend legte ich wie immer meine Hände aneinander und ging lächelnd an den Wartenden vorüber, bis hin zu dem Altar in dem Tempel Gott Shivas.

Das Allerheiligste ist durch eine breite Holztüre von der Außenwelt getrennt. Wenn immer ich kam, stand diese Türe aber offen. Über die Schwelle der Türe sah ich keinen, außer den Priester und seinen Diener, treten. Auch SIVA, der GURU, stand vor ihr still. Er lehnte sich dann an den Pfosten und schien nachzudenken. Ob er überhaupt hörte, was der Priester sang? Es war Sanskrit. Vielleicht die gleiche Litanei, die Siva seinen Schülern bei den abendlichen Vorträgen sang.

Vor den Bildern der Gottheit, die SHIVA in seiner Dreifachheit zeigten, war ein Gipsmodell, mit dem Gott SHIVA im Alter, in der Blüte und in der Jugend aufgestellt. Unaufhörlich tropfte aus dem uralten, blanken Kupfergefäß, oberhalb an der Decke befestigt, ein Tropfen Gangeswasser nach dem anderen in den darunterstehenden Muttermund, dem Zeichen der menschlichen Fruchtbarkeit. In ihm lagen viele grüne Blätter und Zweige, ähnlich unserem Lorbeer. Esbar, vielseitig verwendbar!

Von dem Priester gereicht, steckt sich die gläubige Hindifrau den kleinen grünen Zweig in die Haare, um dadurch ihrem Gatten zu sagen, daß sie im Tempel gewesen war. Neben dem Becken steht ein kleiner kupferner Behälter mit "Nektar". Mit Wasser verdünnte Milch, die mit Honig gesüßt in die hohle hingehaltene Hand des Betenden gegossen wird. —

Als ich an dem Tag, da Nahrein zu uns gekommen war, den Tempel Shivas betrat, waren sämtliche Zeremonien bereits beendet. Dennoch reichte mir der freundliche Swami, als er mich kommen sah, grüne Blätter und Nektar. Ich dankte ihm schweigend mit der Gebärde des Hindi-Grußes. Dann befestigte ich mit der Nadel, die mein Swami-Gewand besser hielt, den kleinen Zweig an demselben.

Ich sah auf! Und blickte in die stahlblauen, leuchtenden Augen eines Inders. Seine magnetische Kraft war so groß, daß sie mich sofort einfiel. Ich lächelte. Das war also Nahrein!

Nahrein war schmal und schlank, mittelgroß. Er sah aus, wie ein Mensch von vielleicht 50 - 55 Jahren. Beweglich, elastisch, war er mir vom ersten Augenblick unserer Begegnung an vertraut.

Lächelnd erhob ich meine Hände und grüßte dankbar. Auch Nahrein tat es! Zwei Pilger sahen sich an, die ihrem äußeren, ihrem inneren Ruf folgten! Nahrein wandte sich mir zu! Swami Chidananda der Vizepräsident der Yoga-Vedanda-Akademie und Vertreter SIVAS, unseres GURUS, trat in die nächste Nähe Nahreins und sagte: "Das ist Swami Sivananda Sarada, the German, You know!"

Nahrein sprach nicht! Vor 20 Jahren soll er das Gelöbnis des Schweigens abgegeben haben! Er bewegte seine Lippen und schrieb mit seinem rechten Zeigefinger in seine linke Hand Buchstaben, die Wissende, um ihn Herumstehende sich bemühten, zu entziffern. Gespannt verfolgte ich diese Handlung.

Seine flinken Finger zeichnen geduldig immer wieder die Zeichen nach, bis er richtig begriffen wird. Er wünschte von mir viel zu erfahren. Mit Hilfe der Swami-Dolmetscher kam eine Unterhaltung zustande, die dem Weisen Aufschluß über mich gab. Nahrein sagte mir viele, gute Worte. Und eigenartigerweise sagte er mir dasselbe, wie es der Hundertjährige Yogi unweit vom Sivananda Ashram, getan hatte: "Lasse mich Dein GURU sein! Du stehst im Brahma und hast eine Mission zu erfüllen!" "Du weißt, es kann nicht sein! Ich danke Dir! Aber ich habe doch Siva! Immer ist er mein GURU!"

So wenig wissen wir von geheimnisvollen geistigen Verbindungen und innerweltlichen Zusammenhängen. So wenig!

Und wie sehr habe ich bedauert, daß meine Zunge oft so gehemmt gewesen ist in diesem Austausch von Mensch zu Mensch. Ich hätte vielleicht noch viel mehr erfahren können über mein eigentliches Selbst von diesen Yogis, denen die Gegenwart immer Aufschluß zu geben imstande ist, auch über Vergangenheit und Zukunft.

Der Schwur des Schweigens band die Zunge von Nahrein, dem Weisen, dessen Jahre kein lebender Mensch in Indien mehr nachzurechnen ver-

mag. Ich fand, er sah aus, wie Sri Yukteshwar in dem Buch "Autobiografie eines Yogi" von Swami Yogananda Paramhansa.

Ich sah in die wie zwei leuchtende Sterne aussehenden Augen des Yogi, dessen Beachtung Ehrung bedeutet, der ein Beispiel ist für Bhakti-Yoga und Innana-Yoga. Und der vielleicht auch bereits ein Meister im Zurückziehen von dieser Welt der ichbetonten materialistischen Weltanschauung ist.

Nahrein nahm aus seiner Seltentasche eine Apfelsine. Er zerlegte die Frucht und reichte mir dann die eine Hälfte hin. Ich nahm sie dankend aus den Händen eines Wissenden, der auch mein GURU sein wollte. Wir aßen gemeinsam, nachdem ich von der meinen noch mit Swami Chidananda geteilt hatte.

Beglückende Zeremonie, in der sich ein Meister nicht scheut, einem lernenden Schüler auch zugleich Bruder zu sein!

Langsam stiegen wir alle gemeinsam die Tempeltreppe wieder hinab. Nahrein verweigerte die ihm von Swami Chidananda im Auftrag von Swami Sivananda angebotene Nahrung und das Obdach für die Nacht. Wir standen zusammen auf der Landstraße. Er wandte kein Auge von mir "Sprich mir noch von Dir, Sarada! Sprich mir von Dir!"

Ich tat es. Ich fühlte mich hingezogen zu diesem Wanderer zwischen zwei Welten, der so schwer in die Zeit des indischen Umbruches hineinpafst, der sich nicht abbringen ließ von einem einmal vor zwanzig Jahren gegebenen Gelübde und der zwölf Jahre seines Lebens mit Swami Sivananda zusammen an der anderen Seite des Ganges in einer kleinen Hütte gelebt hatte.

Längst war die Nacht hereingebrochen. Über unseren Häuptern flimmerten die Sterne. Ein Auto kam mit lautem Gehupe und Staubaufwirbeln an uns vorüber. Wir waren zurückgerufen worden auf den Planeten Erde, dem wir zu dienen, auf dem wir zu leben haben.

"Sarada! Wenn immer Du in Not bist, rufe Nahrein. Nahrein kommt!" Das waren seine letzten Worte. Ich sah ihm nach, bis sein nackter, aufleuchtender Körper in der Dämmerung vor mir verschwunden war. "War das nicht ein großes Glück, diese Begegnung mit dem heiligen Yogi?"

fragte ich Swami Chidananda, der neben mir stand. "Nun ja", sagte er gleichmütig, "er gab Dir, was er hatte".

Siva habe ich nichts von dieser Begegnung erzählt. Ich bin sicher, er wird es auch ohne meine Worte erfahren haben. –

## XVII.

Unter meinen vielen indischen Besuchern war eine junge Frau zu mir gekommen. An einem Sonntagabend pochte sie an meiner Tür. Ich war gerade im Begriff gewesen, zur Abendlektüre mich vorzubereiten. Sie hielt mir einige Rosen entgegen und sagte: "Grüße von der "Heiligen Mutter" und Du sollst zu ihr kommen." "Danke, ich mache keine Besuche!" Aber bitte komme zu mir herein und erzähle mir von Dir!"

Sie war dicker als sonst im allgemeinen die Inderinnen. Es schien ihr gut zu gehen. Sie sprach ein Englisch, das für mich nicht ganz einfach zu verstehen war. Und ich konnte nicht begreifen, wer eigentlich diese "heilige Mutter" war. Nach einiger Zeit gab ich ihr zu verstehen, daß ich zu "Seiner Heiligkeit" zu gehen hatte und sie beachtete den Wink. Sie verließ mich.

Von Zeit zu Zeit erhielt ich von ihr einen kleinen Brief, indem sie ihre Einladung zur "Heiligen Mutter" zu kommen, wiederholte. Ich schenkte dem keine Beachtung. Bis eines Tages ein beliebter Herr in den besten Jahren zu mir kam, sich als der Arzt aus Rishikesh vorstellte und mir einen neuen Brief von eben dieser "Heiligen Mutter", wieder geschrieben von der jungen Frau, brachte.

"Sie müssen bitte kommen! Es ist eine Zeremonie, die gibt es nur alle 6 Monate einmal zu sehen. Und die "Heilige Mutter" wünscht, daß Sie ihr Ehrengast sind."

"Aber ich gehe doch keine Besuche machen. Und wer ist diese "Heilige Mutter?" Die Frage blieb unbeantwortet. Dagegen stürzte sich der Arzt mit Energie und Wortschwall in das Unternehmen, mich zu überreden, die Einladung zum kommenden Sonnabend unbedingt anzunehmen.

Es würde ein Wagen geschickt werden, der mich abholen käme. Es würde alles getan werden, um mein Kommen zu einem besonderen Ereignis zu machen. "Nun", wenn ich derart wichtig bin, daß Ihr glaubt ohne mich das Fest nicht feiern zu können, werde ich kommen. Zuvor aber werde ich meinen Guru um Erlaubnis fragen. – Ich tat es.

Nach einigem Hin- und Herfragen gab mir der Meister seine Einwilligung. Ich bereitete mich auf meine "Ausreise" aus dem Ashram so vor, wie es für einen Swami notwendig ist. Ich arbeitete an einem Vortrag "To be truthfull" (immer getreu zu sein).

Der Sonabend kam. Ich nahm mein Gangesbad und kleidete mich an. Zur festgelegten Stunde, so gegen 16 Uhr wartete ich auf das Auto. Es kam nicht. Ich gab das Warten auf und ging wieder meinen gewöhnlichen Gang.

Als der Tag sich seinem Ende entgegenneigte, gab es Wirbel vor meiner Bungalow-Tür. Mehrere Herren standen davor und baten mich mitzukommen. Und da ich u. a. auch den Doktor aus Rishikesh unter ihnen sah, wußte ich, daß nun die Abfahrt zur "Heiligen Mutter" bevorstand.

Ich ging noch einmal zu SIVA, verbeugte mich vor ihm und sagte: "Now I go (jetzt gehe ich)" "May Lord bless you, Sarada (möge Gott Dich segnen, Sarada)" grüßte der Meister.

Wir stiegen in das bereitstehende Auto. Ein undefinierbares Modell. Es sah aus, wie ein Schiffsbauch, der uns alle in sich aufnahm. Einer nach dem anderen von uns kletterte in ihn hinein. Ich habe die Personen nicht gezählt, aber es ist unglaublich, wieviele Menschen in ein indisches Auto hineingehen. Selbst unterwegs, wenn es schon überfüllt ist, nimmt es immer wieder darum Bittende auf. Wie sie dann darin stehen können, ist mir rätselhaft geblieben. Indische Menschen brauchen wirklich wenig Lebensraum.

Ich saß vorn beim Chauffeur. Neben mir der beleibte Doktor. Ich saß trotzdem ganz bequem. Durch die erblindeten Scheiben des Wagens verfolgte ich die an uns vorüberfliegende Landschaft. Über Rishikesh war ich noch nicht viel hinausgekommen. Und es war das erste Mal, daß

mich SIVA ohne Begleitung fortgehen ließ. Mein Sanyasi-Gewand schützt mich in Indien.

Ich sprach nicht viel. Ein Swami schweigt. Außerdem hat man sich in Indien an sich nicht viel zu erzählen. Dort reden die Augen und offenbart sich der Mensch durch freundliche Gesten mehr als durch einen Wortschwall, der eigentlich ein Zeichen von wenig seelischer Bindung ist.

Wir kamen durch Hardwar, und immer noch fuhr der Wagen weiter. "Ihr habt mir doch gesagt, die "Heilige Mutter" wohnt nicht weit vom Sivananda Ashram. Wohin fahren wir denn?"

Der Rishikesher Arzt war mir der Garant, daß ich nicht in die Irre geführt wurde. Es war doch immerhin ganz beruhigend, ihn neben mir zu wissen! Denn die anderen Inder sprachen kein Englisch. Sie sahen mich grinsend an.

Es wurde tiefe Nacht, als wir endlich von Ferne her grelle Musik hörten und der Doktor sagte: "Jetzt sind wir da."

Es war eine größere Ortschaft. Wir fuhren über eine breite Brücke. Durchquerten die typischen indischen Landwege. Kamen an vielen dunklen Gebäuden vorbei. Dann fuhren wir auf eine hohe Mauer zu. Vor einem breiten Tor machten wir Halt.

"Wer dahin verschleppt wird, sieht kein Tageslicht mehr. Denn wer kann wohl wissen, was sich hinter dieser Mauer verbirgt?"

Ich fürchtete mich nicht und hatte auch gar keinen Grund dazu. Denn ich war in Sivas Schutz, und außerdem standen vor dem Tor eine Menge Menschen. Sie schienen auf uns gewartet zu haben. Aus dem Innern des Gehöftes hörten wir ununterbrochen Musik nach indischer Sitte herauschallen. Ich stieg aus, befestigte noch einmal meinen Mönchs-Sahri, legte mir mein Tuch über die linke Schulter und trat ein.

Die junge Frau kam mir mit watschelnden Schritten entgegen. Sie hatte ein Gewand von rosa glänzender Seide nach Art der Nordindierinnen, also Kasak und breite Pluderhose an. Tief verbeugte sie sich vor mir, legte ihre Hände aneinander. Ich machte die gleiche Geste.

"Willkommen bei der Heiligen Devi." Ich sagte nichts und ging Ihr nach, an vielen Menschen vorbei. Für einen Augenblick verstummte

sogar die Musik. Wir durchquerten den geräumigen Vorhof, stiegen einige Stufen hinauf und betraten eine Art überdachte Säulenhalle. Sie war der Ersatz für die in Indien übliche Veranda, in der sich alles Leben abspielt.

Auf einem sehr breiten, hohen Ruhebett, weiß-bespannt, mit vielen Polstern und einigen Decken versehen, saß eine massige alte Frau. Ich sah wirklich etwas erschreckt in ihre unbeweglichen, anscheinend auch berechnenden Augen. Wo war ich da hingeraten? Von der "Heiligkeit" meines Sivananda Ashram war keine Spur zu finden. Von der Heiligkeit meines Guru war kein Abglanz da. Das war ein Abenteuer, mit dem ich so gar nicht gerechnet hatte. Denn ich liebte meine Meditationen, meine Stunden innerlicher Versenkung und die Kirtan-Gesänge, die Swami Sivananda Saraswati um sich duldeten.

Solche Musik, wie sie bei der DEVI zum Besten gegeben wurde, hatte ich noch niemals gehört. Es war Erotik, Sinnlichkeit und mir dämmerte es auf, daß im Laufe einer Nacht diese Musik unbedingt zur Ekstase führen mußte. Indische Ekstase macht aus einem ruhigen Menschen einen unberechenbaren Vesuv.

Ich hatte es einmal am Neujahrstag erlebt, als ein indischer Offizier schluchzend und zitternd mir als dem Schüler seines GURU zu Füßen lag. Er sah seine menschliche Kleinheit und rief flehentlich nach dem geistigen Mehr.

Ich hatte damals wirklich Mühe gehabt, ihn wieder zur Ruhe zu bringen. Wenn aber diese ganze Masse Mensch in Ekstase geriet, was geschah dann? Ich war meinem Swami-Gewand dankbar, denn das war mein größter Schutz. Keinem Inder oder keiner Inderin wird es einfallen, den Befehl, den Wunsch eines Sanyasi zu mißachten. Eilfertig werden sie seine Äußerungen befolgen. Denn es könnte ja sein, daß er ein Bote Gottes ist. Und die Gottheit ist dem Hindi viel.

Die dicke Gestalt auf dem Ruhebett bewegte sich lässig mir entgegen. Die kleinen, fetten Hände, das glänzende, grau-strähnige Haar, das Gewand aus roter Seide erinnerte mich nicht gerade an eine göttliche Devi. Ich hatte mir unter einem "Engel" immer etwas anderes vorgestellt. Höflich verneigte ich mich und setzte mich auf den für mich herbe-

gebrachten Stuhl. Nach europäischer Sitte reichte man mir Milch und Gebäck. Ich hatte davon zu essen als Zeichen, daß mir die angebotene Gastfreundschaft willkommen war.

Es war also doch ein "Abenteuer" in das ich mich eingelassen hatte, trotz des Doktors aus Rishikesh. Er war im Hintergrund verschwunden, nachdem er erzählt hatte, daß seine Familie da sei, die er suchen wollte.

Die DEVI hatte einen weißbeturbanten Sohn. Seine Kopfbedeckung stand wie ein Fächer hoch in die Luft. Er sah mich an. Es war einer der Herren, die mich vom Sivananda Ashram abgeholt hatten. Ja, ich war der "geehrte Gast" in dem Ashram der DEVI. Sie stellte eine Art lebendiges Heiligenbild für die dicken Kaufleute aus der Umgebung dar, deren fette Frauen bewiesen, wie gut es ihnen ging.

Die Besucher dieses "Ashrams" waren von einer so gänzlich anderen Mentalität, wie es in der vergeistigten Umgebung meines GURUS keineswegs der Fall war.

Das also sollte ich erleben, ging es mir durch den Kopf!

Ich sollte, bevor ich Indien verließ, die Kehrseite der Medaille betrachten. Ich hatte wirklich angenommen, daß der Glaube nur die guten Seiten im Menschen wecken kann. Und nun erlebte ich, daß Hingabe an die "Gottheit" so eine Art besserer Rückversicherung zu sein schien. Mir wurde deutlich bewußt, daß die Darstellung über die "Gottheit" immer der Denkungsart des betreffenden Menschen entspricht.

Sage mir, mit wem du umgehst – und ich werde dir sagen, wer du bist.

Ich schüttelte mich innerlich, als ich die "Gottheit" dieser Menge betrachtete. Niemals hätte ich mich vor dieser Frau beugen, ihre Hände oder gar Füße berühren können. Wehmütig dachte ich an SIVA, den Reinen.

Das kleine Tischchen wurde wieder abgetragen. Eilfertig brachten einige Hilfsbereite eine Menge Decken, Kissen und ein weißes Tuch herbei. Der Teppich vor dem Lager der DEVI wurde zurechtgerückt und mit Sorgfalt für mich ein Lager bereitet. Ich setzte mich darauf nieder.

Die Musik ertönte. "Liebst Du etwas zum Besten zu geben?" fragte mich das junge Mädchen, das der jungen Frau etwas half.

Ich sah in mich hinein. "Nein!" Hier konnte ich meinen mitgebrachten Vortrag "Immer treu zu sein" nicht halten! Hier nicht! Niemand würde mich verstehen. Denn es sprach ja weiter keiner aus der Umgebung der DEVI englisch. Es war das Hindi-Volk in seiner Urform.

"Ich glaube, ich werde es nicht tun. Ihr könnt alles so gut, und die DEVI ist Euch so viel. Nein! Ich werde es nicht tun!" Das junge Mädchen verbeugte sich vor mir und ging zur DEVI, um es ihr zu sagen.

Wäre ich, wie Johannes der Täufer gewesen, hätte ich die Sprache dieses Volkes gesprochen, dann wäre es meiner Ansicht nach notwendig gewesen, eine Brandrede über die Begriffe von der Gottheit, der Heiligkeit, der Verehrung und so weiter zu halten. So war meine Zunge gebunden, und ich lief nicht Gefahr, daß mich die Menge zerriß.

Ich hüllte mich in mein Sanyasituch ein, um mich von der Aura einer Umgebung abzuschirmen, mit der ich nichts, aber auch gar nichts zu tun hatte. Die junge Frau lag neben mir auf dem Boden und war als Vertraute der DEVI mit verantwortlich für den reibungslosen Ablauf dieses Festes. "Was soll das Ganze?, erzähle es mir!"

"Die göttliche Mutter nimmt alle 6 Monate das heilige Bad. Dann gerät sie in Ekstase und wird von ihrem Gott beglückt. Gott kommt in die DEVI!"

"So, so" sagte ich nur und dachte mir meinen Teil. Die Menge brachte der DEVI viele Geschenke, und die ganze Sache schien ein sehr "einträgliches Geschäft" zu sein. Denn das große Gehöft und alles Drum und Dran war Eigentum dieser "Heiligen". Sie war nicht immer in diesem Ort gewesen. Sie hatte in einer anderen Gegend die ersten Früchte ihres Treibens genossen. Vor einigen Jahren aber hatte sie es vorgezogen, in diesen Distrikt zu ziehen. Auch dort blühte ihr Weizen.

Die junge Frau sah, daß ich mich in mich zurückgezogen hatte. Sie sollte keineswegs erkennen, was ich dachte. Ich war zu Gast und hatte höflich zu sein. Ich lächelte sie an und bat, mir alles, was mich interessierte zu erklären. Sie vergaß ihren aufsteigenden Argwohn und gab sich Mühe, mich ebenfalls als nur "geehrten Gast" zu behandeln. Es wurde Nacht. "Bitte, komme zum Essen."

"Ich kann nicht essen. Ich kann wirklich nicht essen!" Mein Magen, meine Kehle waren wie zugeschnürt. "Du mußt, es ist alles vorbereitet!" Ich dachte an meine Verweigerung mit dem "Pressat" im Sivananda Ashram und daran, daß mir ein Mönch geraten hatte, "Pressat" niemals zu verschmähen. Ich erhob mich lächelnd und ging meiner Gastgeberin nach. Mit dem Doktor aus Rishikesh nahm ich dann das kleine Mahl ein. Ich aß ein wenig von Allem und zeigte, daß ich das Essen gut fand.

Dankbar hörte es die junge Frau. Denn sie hatte es eigens für mich vorbereitet. In der Umgebung des Ruhebettes entstand Unruhe. Der alten, fetten DEVI wurde geholfen, von ihm herabzusteigen. "Nun kommt die Zeremonie des heiligen Bades, bitte Du sollst es Dir ansehen."

"Ich will die "Göttliche" nicht bei dieser Zeremonie und dem Zwiegespräch mit ihrem Gott stören. Sage es ihr. Stellt mir einen Stuhl vor die Türe des Bades. Ich will darauf achten, daß niemand die Göttliche stört!" Woher ich nur diese Zeremonien alle kannte?

Ich saß vor der Tür des Bades und hielt Wache. Um mich eine unübersehbare Menschenmenge, die gierig auf Irgendetwas zu warten schien.

Vor dem Ruhebett wurde ein großes Arrangement getroffen. Unzählige Blütenkränze wurden aufgehängt. Neue Lampen hereingeschraubt. Viele Teppiche hin- und hergezogen. Kissen getürmt. Ich dachte an den "Raum der Ruhe", den mir die junge Frau als ihr und der "Heiligen Mutter" Schlafgemach gezeigt hatte.

"Hm, hm. Die Pfauenfedern und bunten Kugeln, mit denen dieser Raum geschmückt war, gaben mir zu denken. Oh Siva, warum bin ich dieser Einladung nur gefolgt! Du hättest es doch wissen müssen, daß ein Swami hier nicht hingehört!"

Aber außer dem Swami war ich eine deutsche Frau, die dem Westen viel zu erzählen hat. Ich saß auf meinem Stuhl und wartete.

Die DEVI erschien, und man konnte ihr ansehen, daß sie ein Bad genommen hatte. Sie schien sauberer zu sein wie vorher. Und hatte als Wesentlichstes ein neues Gewand angelegt. Wieder rote Seide, nur noch kostbarer als vorher – mit Silberstickerei. Um ihren Kopf lag die gleiche Seide mit einer breiten silbernen Borde verziert.

Die junge Frau trug das gleiche Gewand. Mein Blick fiel auf das große Shakti-Bild hinter dem breiten Ruhebett. Sicher! Das war also eine Kopie von Shakti, der Göttlichen Weisheit, der Kommenden. Und ich bin sicher, wenn die DEVI hier noch gekonnt hätte, sie wäre auf einem zahmen Tiger aus ihrem Bad herausgeritten. Denn das Bild mußte scheinbar verwirklicht werden. Und der Mensch wird es tun, seiner eigenen Erkenntnisstufe entsprechend.

Ja, die Musik intonierte wilde Töne. Erstaunlich, woher diese schmalen Menschen die Kraft zum "Durchhalten" nehmen. Ununterbrochen spielen und singen sie, als bekämen sie davon niemals genug. Nerven wie eiserne Drähte. Ein Sanyasi hat keine Nerven zu kennen. Sobald ihm etwas zu viel wird, "entweicht" er seiner Umwelt. Das ist eine großartige Sache, um nichts zu sehen, nichts zu hören. Denn immer alles wahrnehmen zu müssen, in einer Umgebung, die nicht mit uns schwingt, ist wirklich eine große Belastung.

Wir gruppieren uns, die junge Frau und ich, mit vielen, vielen Frauen auf dem Boden rund um das Ruhebett der "Göttlichen". Sie "thronte" wieder und übersah prüfend ihre "Gläubigen". Hin und wieder erhob sich einer, warf sich über die Füße der DEVI und küßte oder berührte sie.

Nun begann die Zeremonie "der Erfüllung". Es fing damit an, daß die Gläubigen eine Art Prozession machten. In ihren Händen trugen sie Girlanden, Geldgeschenke u. s. w. Sie bekränzten die DEVI, die wie ein steinernes Bild dasaß. Sie bekränzten mich, da ich alles über mich ergehen ließ. Da es mir Spaß machte, fing ich an die Kränze zu zählen. Die Augen hatte ich fest geschlossen. Bis zum Zehnten war ich gekommen, dann gab ich es auf.

Sie bekränzten die junge Frau neben mir. Wir waren so eine Art lebendige Standbilder geworden. Die Silber- und Kupfermünzen klirrten in dem bereitstehenden Teller. Es war eine reichliche Ernte, die die DEVI hielt. Was doch eine solche Art von Zeremonie einbringt! Ich hatte nur ein einziges Mal erlebt, als bei SIVA eine Gruppe Pilger vorüberkam, daß man zu seinen Füßen Goldmünzen hinlegte. Und dann hatte es auch geklingelt. Aber hier klapperte es unaufhörlich. Solche Zeremonien ent-

sprechen mehr dem Geschmack der breiten Masse. Sie sucht nicht so sehr den Anschluß an den Geist, als an die vergängliche Materie. Sie will etwas für ihr Geld erleben.

Armer, reicher SIVA! Arme, reiche Weise! Ihr könntet verhungern, wenn es nicht auf der Erde noch Menschen geben würde, die wissen, was ihnen ein großer Geist zu geben vermag.

Kübel mit Milch brachten hier die Wohlhabenden und Fett, Früchte und Nüsse, Bonbons und was weiß ich sonst noch. Alles Gute verschwand unter dem Ruhebett der "Heiligen Mutter". Daher war es auf so hohen Füßen! Es war eine Art Vorratskammer für die "Göttliche".

Als die junge Frau in der Hast des Gedränges aus dem einen Eimer die Milch verschüttete, warf ihr die DEVI einen bösen Blick zu. Keine "Frau Holle", die liebevoll ihre Betten ausschüttelt, dachte ich.

Als der Segen nachließ, fing die "Gereinigte" an, sich in den Hüften zu wiegen. Sie drehte Kreise um ihre eigene Achse. Schneller und schneller spielte die Musik und die "den Gott Erwartende" gab immer mehr nach.

Ihre Haare lösten sich auf. Die grauen Strähnen schlugen ihr um das Gesicht. Sie fegte damit sämtliche Blumengirlanden, die hinter ihr um das Bild der Shakti angebracht waren, eine nach der anderen herunter. Sie sah aus wie eine Mänade, die nicht wußte, was sie mit ihrer Kraft anfangen sollte. Mir wurde schlimm zu Mute. "Was sollte das Ganze?" "Aber das ist doch die Zeremonie," sagte mir die junge Frau und schob sich dabei etwas in den Mund. Dann stand sie auf und tat das Gleiche bei der "Kreisenden".

"Was eßt Ihr, laßt es mich sehen!" Mir wurde eine Muskatblüte gezeigt, die der Inder, die Inderinnen nach einer reichlichen Mahlzeit kauen. Ob es wirklich das Richtige war, was mir gezeigt wurde?

Ich glaube nicht alles! Auch in diesem Fall könnte ich mir vorstellen, daß die Alte, um die Ekstase durchzuhalten, etwas viel "Besseres", als nur eine Muskatblüte kaut.

Immerhin, mit weit über 60 Jahren, wenn man nicht wirklich ein vom GEIST gesegneter Mensch ist, brennt das jugendliche Feuer nicht mehr so heiß in einem Menschenkörper.

Die DEVI wollte aufpeitschen, dazu brauchte sie selbst den "Strom". Gierig hingen die Menschen an ihren Bewegungen. Über dem Hof lag eine dicke Wolke von Unheiligkeit.

Ich, der Swami, ließ mich von nichts mehr berühren. Ich hatte mich dem allen vollständig entzogen. Kalt glitten meine Augen über die jungen Mütter mit den winzigen Babys an ihren kleinen Brüsten. Ich hatte ihnen und den vielen Kindern um mich herum meine Blütenkränze geschenkt. Nicht einen einzigen wollte ich aus diesem Hause mitnehmen. Es wäre mir eine Entweihung meines Sivabildes daheim im Ashram gewesen. Das ganze war nicht meine Welt.

"Was tut die DEVI dann noch", fragte ich. "Nichts" war die Antwort "nichts was zu sehen ist. Denn dann ist der Gott herabgestiegen und liebt sie." Gut, daß das nicht auch gezeigt werden kann!

Also ließ ich die Alte kreisen, soviel sie mochte. Um 24 Uhr hatte das Theater begonnen. Es war 1.30 Uhr geworden, als ich nach der Uhr fragte. Allmählich wurde ich wirklich müde. Ich rief meinen GURU SIVA um seinen persönlichen Schutz an, befahl mich der göttlichen Führung, legte mich, so lang ich war, inmitten der ungezählten Menschenmenge zu Füßen des breiten Ruhebettes, ohne eines der vielen Kissen zu benutzen nieder, bedeckte mich ganz mit meinem Sanyasi-Tuch, ein Geschenk meines GURU und – schlief ein. Wie von ferne her hörte ich noch etwas Musik, empfand die Decke, die die junge Frau freundlich über mich legte, angenehm – und war dem Treiben entwichen.

Mir war es, als wenn ich geweckt würde. "Stehe auf und sieh nun das Letzte!"

Ich bin es gewohnt, daß "jemand" der mich geistig führen darf, zu mir spricht. Unverzüglich richtete ich mich auf. Langsam dämmerte der Morgen herauf. Die DEVI "drehte" sich immer noch. Plötzlich legte sie sich um. Sie war noch bei Verstand. Denn als die junge Frau sie in eine Decke hüllte, zog sie sich den einen Zipfel davon noch etwas höher über das Gesicht.

"Ich kann mir denken, daß Du müde bist", waren meine Gedanken. Ich richtete mich noch mehr auf, strich mir über die Haare und sah mit

wachen Augen meine Umgebung an. Niemand schien so geschlafen zu haben wie ich. Sicher war das auch von mir nicht richtig gewesen. Aber ich bin ja ein Sanyasi, der seine eigene geistige Verbindung pflegt. Er kann machen, was er für richtig hält.

Die "Göttliche" schlief fest. Ihre Gedanken waren nun "bei dem Gott", den sie sich erdachte. Hoffentlich war es ein guter, segnender Gott! Denn diese Frau trug eine große Verantwortung für ihr Tun. Gab sie den Menschen wirklich Ethik und Moral? Ich kann es nicht beurteilen, denn ich kenne diese Menschen zu wenig.

Ich hatte Sehnsucht nach der Stille im Sivananda Ashram, Rishikesh, meiner Wahlheimat. Ich hatte Sehnsucht nach meinem GURU und seiner persönlichen Nähe, aber ich zeigte es nicht.

Dankbar nahm ich die Schale heißen Kaffee aus den Händen einer Frau. Mir nach taten es alle anderen Menschen auch. Oder war es Tee gewesen? Man kann das in Indien, dort, wo ich war, so schwer auseinanderhalten. Denn eigentümlicherweise schmeckt oft der Kaffee wie der Tee und Tee wie dünner Kaffee. Im Sivananda Ashram gab es im allgemeinen einen guten Tee. Am liebsten jedoch war mir die heiße Milch im Kutir meines GURU.

"Wann kann ich heimfahren?" fragte ich das erste Mal, als die Sonne bereits höher am Himmel stand und Männer und Frauen anfangen zu singen. "Ich muß in den Sivananda Ashram zu meinen GURU zurück. Er erwartet mich." "Nun komme mit, wir zeigen Dir das Wäldchen. Du wirst es brauchen," war statt einer Beantwortung meiner Frage die Entgegnung. "Wieso? Ich bin garnicht zu einem Spaziergang aufgelegt!" "Komme! Wir warten!" Also erhob ich mich. Und es war wohl nur meine Bequemlichkeit, die diesen Spaziergang verweigert hatte. Wir gingen zu sechs oder acht Personen. Neben mir ging der Vater der jungen Frau, eigens aus Dehli oder Hardwar herbeigekommen und die junge Frau.

Wir schritten an vielen, Betonklötzen ähnlichen, Gebäuden, von hohen Mauern eingerahmt, vorüber. Die indischen Gehöfte haben nach der Straße zu höchstens eine ganz kleine Mauerlücke, durch die der Torhüter sieht, was es draußen auf der Straße gibt. Sonst ist das Ganze